

E 51125
nr. 261

September 2021 | 4 Euro
Freies Geistesleben
Urachhaus

a tempo

Das Lebensmagazin

im gespräch

ELKE SCHILLING

Wir füllen die Leere im Alltag

**DEN LADEN
IM DORF LASSEN**

**DER WILLE
ZUR FREIHEIT**



Und wenn man blind ist, was sieht man dann?



Hannes Wallrafen
Der blinde Fotograf. Eine Autobiografie
Aus dem Niederländischen von Rolf Erdorf.
320 Seiten, mit 32 Seiten Bildteil, mit Lesebändchen,
gebunden, Fadenheftung mit Schutzumschlag | € 25,- (D)
ISBN 978-3-7725-3011-1 | @ auch als eBook erhältlich

Herzlichen Glückwunsch Hannes Wallrafen zum 70. Geburtstag!

Als Hannes Wallrafen nach 35 Berufsjahren als erfolgreicher Fotograf mit 53 Jahren erblindete, machte er sich mit anderen Sinnen wieder zum Entdeckungsreisenden. Heute bewegt er sich auf dem Terrain der Klangkunst, vermittelt ein «Sehen mit den Ohren». Sein unsentimental geschilderter Weg aus dem visuell geprägten Universum des Fotografen in die Welt des Blindseins berührt zutiefst.

Es ist eine Lebensgeschichte, die betroffen macht und zugleich erfreut durch Neugier, Mut, Humor, nüchtern-praktischen Alltagsbezug, Erkenntnissuche, feine Beobachtung von Sinneserfahrungen und ein hohes Maß an Kreativität. Die Lebensgeschichte eines renommierten Fotografen, dessen Werke in einem umfangreichen Bildteil gezeigt werden.

«Ich sehe mich nach wie vor als jemanden, der immer aus der Gegenwart heraus handelt!»

Hannes Wallrafen

«Unbedingt lesenswert, nicht nur für Fotografen.»

Oliver Rausch, Fotoakademie Köln

IS THIS THE FEELING

«Show me the meaning of being lonely», singt die schwedische Singer-Songwriterin Anna Ternheim auf ihrem Album *For the Young*. «Zeig mir welchen Sinn meine Einsamkeit hat», so könnte in etwa der erste Vers des Refrains auf Deutsch heißen. Anna Ternheim, 1978 in Stockholm geboren, spielt dazu eindringlich ruhig Gitarre, betrachtet sich aber vornehmlich als Liedermacherin, nicht als Instrumentalistin.

Doch dieses so berührende Lied, das zwölfte und letzte auf ihrem 2015/16 erschienenen Album «für die Jungen» ist gecovered. Der Songtext stammt vom zehn Jahre älteren britischen Liedermacher Herbert Crichlow, besser bekannt als Herbie, der seit etlichen Jahren in Schweden lebt; und die Musik stammt vom schwedischen Landsmann Max Martin alias Karl Martin Sandberg. Beide haben bereits viele Songs für sehr erfolgreiche Sängerinnen und Sänger sowie Bands komponiert – zumeist ohne den anderen. Dieses Lied *Show Me the Meaning of Being Lonely* entstand ursprünglich für die *Backstreet Boys*, eine 1993 gegründete Gruppe von fünf jungen Männern aus Orlando/Florida. Hätte ich mehr als bloß ihren Namen und ihre Popularität gekannt, wäre mir das Lied wohl um einiges früher vertraut gewesen. Aber so wie ich veranlagt bin, lernte ich es erst 2019 kennen, als ich das neue, achte Album Anna Ternheims, *A Space For Lost Time*, in meinem Plattenladen *Einklang* in Stuttgart beim Stöbern entdeckte und infolgedessen auch ihre früheren Alben hören wollte. Nun begleitet mich ihre warme, ins Herz dringende, aber auch die Seele streichelnde Stimme oft tief in die Nacht bei der Arbeit, zum Beispiel am Kalendarium dieses Lebensmagazins, beim Bügeln – oder auch auf langen Autofahrten. Und oft setze ich dieses letzte Lied von *For the Young* auf «Repeat». Wie die Sängerin frage auch ich mich mit dem zweiten Vers des Refrains: «Is this the feeling I need to walk with» – ist dies das Gefühl, das mich begleiten muss?

*Tell me why I can't be there where you are
There's something missing in my heart*

Dreimal wird dieser vierzeilige Refrain in diesem bemerkenswert berührenden Lied gesungen. «Sag mir, warum ich nicht dort sein kann, wo du bist / Es fehlt mir etwas in meinem Herzen.»

Ja, immerzu fehlt uns im Herzen «etwas», jemand, den wir lieben. Aber das ist gut so. Dann machen wir uns auf einen Weg zu ihm, zu ihr – in Gedanken, manchmal über die Schwelle des Todes, manchmal glücklicherweise zu Fuß oder eben auf einer langen Autofahrt ...

Mögen auch Sie, liebe Leserin, lieber Leser, immer Ihre Wege zu Ihren Lieben finden!

Von Herzen grüßt Sie
Ihr

Jean-Claude Lin.
Jean-Claude Lin

Liebe Leserin,
lieber Leser!



editorial 03

Is this the feeling
von Jean-Claude Lin

im gespräch 06

**Wir lenken den Blick
auf die positiven Erfahrungen**
Elke Schilling im Gespräch
mit Julia Meyer-Hermann



32 blicke groß in die geschichte
**«Wenn die Zeit kommt für das
Unmögliche ...»** – Dag Hammarskjöld
von Andre Bartoniczek

34 von der rolle
Wunderbar gealtert und höllisch cool
Der Film «Jackie Brown»
von Elisabeth Weller

thema 12

Die Erziehung des Menschengeschlechts
von Konstantin Sakkas



35 hörenswert
Mehr als nur Begleitmusik ...
von Thomas Neuerer

augenblicke 14

Den Laden im Dorf lassen
von Claus-Peter Lieckfeld

36 wundersame zusammenhänge
Zufall?
von Albert Vinzens

herzräume 20

Sister
von Brigitte Werner



38 sehenswert
Reise ins eigene Innere
Marina Abramovic in Tübingen
von Elisabeth Weller

erlesen & betrachtet 21

Philipp Stözl,
«Schachnovelle»
gesehen von Konstantin Sakkas

36 denken an ...
Henning Köhler
Ein Anwalt der Kinder
von Andreas Neider

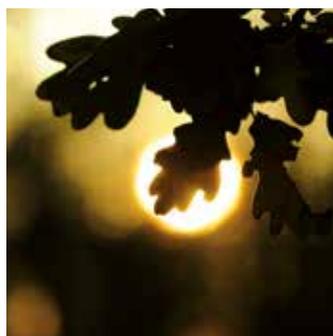
mensch & kosmos 22

Die drei Seiten der Persönlichkeit
von Wolfgang Held

40 literatur für junge leser
Linda Dielemans
«Im Schatten des Löwen»
gelesen von Simone Lambert

alltagslyrik – überall ist poesie 23

Eichenbuchstaben im Rosensteinpark
von Christa Ludwig



41 mit kindern leben
Drachenfreundschaft
von Bärbel Kempf-Luley und Sanne Dufft

kalendarium 24

September 2021
von Jean-Claude Lin

42 sudoku & preisrätsel

was mich antreibt 27

Aus der Stille
von Bärbel Kempf-Luley

43 tierisch gut lernen
Große Sprünge – für Pferd und Mädels
von Renée Herrnkind
und Franziska Viviane Zobel

unterwegs 28

Der Wille zur Freiheit
von Daniel Seex und Jean-Claude Lin



44 empfehlen sie uns

sprechstunde 30

Wie wir unsere Knochen stärken können
von Markus Sommer

45 suchen & finden

46 ad hoc | impressum
Aus der Einsamkeit in die Natur
von Jean-Claude Lin

SEIT 100 JAHREN VERBINDET WELEDA MENSCH UND NATUR

Für eine Welt, in der Gesundheit und Schönheit von Mensch und Natur immer wieder neu entstehen.



JAHRE VERBUNDENHEIT
VON MENSCH UND NATUR

1921

Gründung von Weleda.

Geburtsstunde der Pflegeprodukte und anthroposophischen Arzneimittel zur Stärkung des Gleichgewichts von Körper, Seele und Geist.

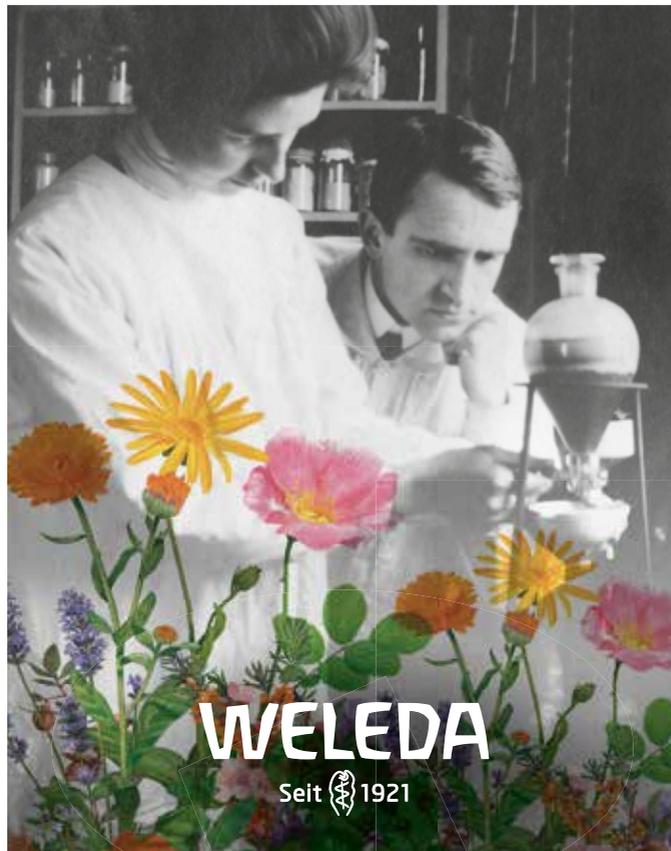
1928

Seit diesem Jahr produziert und vertreibt Weleda Deutschland Arzneimittel für die anthroposophische Therapie.



1929

Combudoron®. Mit der Rezeptur für das Arzneimittel **Combudoron®** entsteht ein Klassiker mit Auszügen aus der Kleinen Brennnessel und Arnika gegen Insektenstiche und Sonnenbrand.



1954

Infludo® und Infludoron®.

Die Erkältungsmittel **Infludo®** und **Infludoron®** werden in den Handel gebracht. Die Präparate haben sich zu den erfolgreichsten Arzneimitteln im Weleda Sortiment entwickelt.



1961

Euphrasia D3. Die Augentropfen werden eingeführt und etablieren sich im Lauf der Jahre als meistverkauftes Produkt unter den Weleda Augentropfen.



2014

Visiodoron Malva®. Das Medizinprodukt ist eine einzigartige Kombination aus Natriumhyaluronat und Malve und wird bei trockenen, gereizten Augen eingesetzt.



2021

Weleda feiert 100-jähriges Jubiläum.

Weleda schöpft seit 100 Jahren aus ihrem Wissen und der tiefen Verbindung von Mensch und Natur. Ihr Herz schlägt in den eigenen Gärten. Es gibt keinen besseren Ort, um Weleda zu erleben und zu verstehen. Der Weleda Open Garden erweckt die Schönheit und Vielfalt der Gärten in der digitalen Welt zum Leben und ermöglicht es, sich auf moderne digitale Weise mit der Natur zu verbinden.

Natur und Wissen schafft Arznei.



Combudoron® Gel **Warnhinweis:** Enthält 20 Vol.-% Alkohol. **Anwendungsgebiete** gemäß der anthroposophischen Menschen- und Naturerkenntnis. Dazu gehören: Verbrennungen 1. und 2. Grades (Rötung, Schwellungen, Brandblasen), Sonnenbrand, akute Strahlenschäden der Haut; Insektenstiche. | **Infludo®** Mischung **Warnhinweis:** Enthält 65 Vol.-% Alkohol. **Anwendungsgebiete** gemäß der anthroposophischen Menschen- und Naturerkenntnis. Dazu gehören: Grippe, Infekte und fieberhafte Erkältungskrankheiten. | **Infludoron®** Streukügelchen **Warnhinweis:** Enthält Sucrose (Zucker) - Packungsbeilage beachten. **Anwendungsgebiete** gemäß der anthroposophischen Menschen- und Naturerkenntnis. Dazu gehören: Grippe, Infekte, fieberhafte Erkältungskrankheiten. | **Euphrasia D3** Augentropfen **Anwendungsgebiete** gemäß der anthroposophischen Menschen- und Naturerkenntnis. Dazu gehören: Katarrhalische Entzündungen am Auge, die mit vermehrter Tränenabsonderung einhergehen; Lidödeme, vor allem auf allergischer Grundlage. | **Visiodoron Malva®**, Medizinprodukt. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker.

Weleda AG, Schwäbisch Gmünd

WIR LENKEN
DEN BLICK
AUF DIE
POSITIVEN
ERFAHRUNGEN



Elke Schilling

im Gespräch mit Julia Meyer-Hermann | Fotos: Wolfgang Schmidt

So viel wie in den letzten Monaten hat Elke Schilling noch nie telefoniert. Dabei ist die 76-Jährige ohnehin eine Frau, die ständig an der Strippe hängt. Das Telefon ist ihr Arbeitsgerät. Die Berliner Mathematikerin hat eine Hotline ins Leben gerufen, die ältere Menschen ein Stück weit aus ihrer Einsamkeit erlöst: Beim **Silbernetz**, einem kostenlosen Telefonservice, finden Über-Sechzigjährige einen Ansprechpartner oder eine Ansprechpartnerin für ihre Sorgen – oder auch einfach zum Plaudern. Seit Beginn der Corona-Pandemie hat die Zahl der Anrufe sich vervielfacht. Auch wir führen das Interview telefonisch.

Julia Meyer-Hermann | Liebe Frau Schilling, bevor Sie 2015 das *Silbernetz* gegründet haben, waren Sie jahrelang für die Telefonseelsorge tätig. Sie haben also schon viel an Ängsten, Ärgernissen und Kummer zu hören bekommen. Mit welchem Gefühl nehmen Sie inzwischen den Hörer ab?

Elke Schilling | Ich empfinde diese Telefongespräche nach wie vor als ein großes Geschenk, als eine Bereicherung. Das ist vermutlich die Arbeit, bei der ich am meisten über das Leben und auch über mich selbst lerne – und das, obwohl ich das Glück hatte, viele verschiedene Berufsfelder kennenlernen zu können. Ich war zuvor als Programmiererin, Mathematikerin, Organisationsentwicklerin und Politikerin tätig. Je älter ich wurde, desto mehr habe ich mich menschlichen Zusammenhängen zugewandt. Nach meiner Politik-Laufbahn hatte ich den Eindruck, ich bräuchte ein wenig Training im Zuhören und habe deshalb die Ausbildung zur Telefonseelsorgerin gemacht.

JMH | Und warum haben Sie dann zusätzlich zu diesem seelsorgerischen Angebot auch noch das *Silbernetz* entwickelt?

ES | Ich hatte die Erfahrung gemacht, dass speziell älteren Menschen ein Angebot fehlt, bei dem sie sich austauschen können – auch unabhängig von seelischen Nöten. «Einfach mal reden», ist ja das Motto von *Silbernetz*. Die meisten Anruferinnen und Anrufer suchen nämlich genau das! Mit zunehmendem Alter steigt die traurige Wahrscheinlichkeit, häufig allein zu sein und sich isoliert zu fühlen. Unseren Schätzungen nach leiden in Deutschland rund acht Millionen Menschen zwischen 60 und 99 Jahren – zumindest teilweise – unter ihrer Einsamkeit. Ich habe sieben Jahre lang als Senioren-Vertreterin in Berlin-Mitte gearbeitet und bin in dieser Zeit immer wieder darauf aufmerksam geworden, wie schwer man diese Menschen erreicht, die aus den sozialen Netzen gefallen sind. Und da ich Informatikerin und Netzwerkerin >



› bin, wollte ich mit einem niedrighschwelligem Angebot Abhilfe schaffen. Dazu kamen dann noch zwei Ereignisse, die mich sehr beschäftigt haben.

JMH | Was waren das für zentrale Ereignisse, die schließlich zur Gründung von *Silbernetz* geführt haben?

ES | Bei der Telefonseelsorge hatte ich eines Nachts ein Gespräch mit einem alten Herrn, der seinen Lebensmut verloren hatte. Der sagte zu mir: «Wissen Sie was, junge Frau, ich bin jetzt 85, die Reihen um mich sind leer geworden. Ich rede oft Tage lang mit niemandem. Können Sie mir sagen, warum ich noch leben soll?» Das war das eine Initialereignis. Der zweite Auslöser war der Tod meines Nachbarn in Berlin. Der hatte mir bei meinem Einzug noch geholfen, er war ein vitaler älterer Mann. Dann sah ich ihn mit der Zeit immer weniger und sprach ihn an: «Wenn Sie Unterstützung brauchen,

lassen Sie es mich bitte wissen.» Das lehnte er aber ab. Ein paar Monate später hatte ich plötzlich viele Fliegen und Speckkäfer in meiner Wohnung, war besorgt und benachrichtigte den Vermieter. Da war es dann schon zu spät. Mein Nachbar wurde im Leichensack aus seiner Wohnung getragen.

JMH | Aber Sie haben sich vorher doch darum bemüht, Ihren Nachbarn zu unterstützen. Was hätte eine Hotline da besser machen können?

ES | Vielleicht war ich als Nachbarin auch zu nah dran mit meinem Angebot. Da kann die Befürchtung aufkommen, dass einem jemand auf die Pelle rückt. Wenn mein Nachbar die Möglichkeit gehabt hätte, sich aus der sicheren Distanz eines Telefons zu informieren, hätte er das wohlmöglich getan. Vielleicht hätte er dann den passenden Rat und auch Hilfe gefunden. Meine Überlegungen wurden auch dadurch befeuert,

dass ich den Krimi der britischen Autorin Minette Walters gelesen hatte, in dem es um eine Hotline für ältere Menschen ging. Ich habe dann herausgefunden, dass es in Großbritannien tatsächlich so eine «Silver Line» gibt – und dieses Konzept für Deutschland adaptiert. Nach einigen Kämpfen zur Finanzierung und zu Fördergeldern haben wir schließlich losgelegt.

JMH | Was waren die Schwierigkeiten bei der Finanzierung?

ES | Das ist eine sehr lange Geschichte über Projektkonzepte, Anträge und Absagen. Zusammengefasst kann man sagen, dass es ungeheuer mühsam war, möglichen Investoren und zuständigen Behörden klar zu machen, wie wichtig dieses Projekt ist. Irgendwann haben wir in unserer Verzweiflung unsere GEIA-Aktion gestartet: GEIA steht für «Gemeinsam gegen Einsamkeit im Alter». Wir haben eine Petition gestartet,

eine Pressekonferenz gegeben und ab dem 24.12.2017 für acht Tage ein Feiertags-telefon angeboten. Das wurde förmlich überrannt! Weil wir dadurch so viel mediale Öffentlichkeit bekommen haben und der Druck auf die zuständigen Ämter und Ministerien wuchs, haben wir schließlich doch Fördergelder bekommen. Wir arbeiten seither konstant weiter daran, dass Einsamkeitsprävention als Gesundheitsprävention anerkannt und betrieben werden muss!

JMH | Seit knapp vier Jahren ist die *Silbernetz*-Hotline nun täglich von 8 bis 22 Uhr erreichbar. Sie hatten seitdem über 250.000 Anrufe. Wer kontaktiert Sie?

ES | 60 Prozent unserer Anrufer sind über 70 Jahre alt. Abgesehen vom Alter sind sie sehr verschieden und auch das Spektrum der Themen ist weit gesteckt. Wir haben unter anderem einige sogenannte «Daueranrufer», die uns mehrmals in der Woche

oder sogar mehrfach täglich anrufen und sich über Alltägliches austauschen wollen. Da geht es manchmal nur um etwas wie: «Ich habe mir jetzt einen Kaffee gemacht und setze mich damit in die Sonne. Schön, dass ihr da seid.» Oder: «Schneit es bei euch auch so verrückt?» Das sind Menschen, die einfach den Bedarf haben, die Leere ihrer Wohnung mit einem kurzen Kontakt zu füllen. Oft bekommen wir von diesen Menschen ein wunderbares Feedback auf unsere Arbeit. Wir haben zum Beispiel eine Anruferin, die mit uns inzwischen schon lange und regelmäßig kommuniziert und uns zum Dank oft Gedichte schickt. Das ist natürlich sehr berührend.

JMH | Vermutlich sind aber leider nicht alle Kontakte so nett?

ES | Es gibt auch immer mal wieder Anrufer, die bei uns ihren Frust ablassen wollen. Die haben selbst so viel Missachtung und >

» Wir richten im Gespräch den Blick auf Erinnerungen oder auf hilfreiche Perspektiven. Wenn das gelingt, ist so ein Gespräch wie ein Geschenk, das auch bei mir Freude auslöst.



› Abwertung erfahren, dass sie nur auf dieser Wellenlänge reden können. Aber wir sind darauf trainiert, auch damit sachlich und konstruktiv umzugehen. Und das sind Einzelfälle. Viel häufiger sind Anrufe von Menschen, die sich lange, intensiv und wertschätzend über ein bestimmtes Thema unterhalten wollen. Und es gibt andere Anrufer, die ein organisatorisches Problem haben. Die haben zwar unsere Nummer auf einem Flyer, wissen aber nicht, wie sie eine bestimmte Information bekommen können. Wir hatten beispielsweise viele Anrufe zu Corona-Fragen, bei denen wir dann die entsprechenden Kontakte benannt haben.

JMH | Welchen Effekt hatte und hat Corona auf Ihre Arbeit?

ES | Mit dem ersten Lockdown haben sich die Anrufe vervierfacht. Das ist trotz der Lockerungen nicht abgerissen, sondern kontinuierlich gewachsen. Ich habe im Lauf der Zeit gut 40 Ehrenamtliche hinzugewinnen können. Das war zum Glück möglich, weil so viele ihre Hilfe angeboten haben. Sonst hätten wir das nicht bewältigen können.

JMH | Wer sind die neu dazugekommenen Anruferinnen und Anrufer?

ES | Mit Beginn des Lockdowns hatten wir viele ältere Menschen am Telefon,

die normalerweise gut in ihren Netzwerken eingebunden sind. Die waren vor der Pandemie sehr aktiv, viel unterwegs und haben Freundschaften gepflegt. Sie waren bis zum Ausbruch der Pandemie nicht isoliert. In den Gesprächen mit ihnen ging es oft um das große Bedauern, dass so vieles wegfällt. Sie wollten mit uns ihre Verlustgefühle teilen. Man darf nicht vergessen, dass angesichts der begrenzten Lebenszeit eines älteren Menschen auch die Angst dazukommt, ob man jemals wieder normale Zustände erleben wird. Das ist eine erschreckende Perspektive.



Das Silber-Telefon

Unter **0800 4 70 80 90** ist deutschlandweit zwischen 08:00 und 22:00 Uhr die kostenfreie Hotline für Sie da, um «einfach mal zu reden».

Informieren Sie sich auch über das Angebot «Silbernetz-Freundin, -Freund» für ein wöchentliches persönliches Telefongespräch. Und die «Silber-Info» bietet Information zu den Angeboten für Ältere vor Ort.

www.silbernetz.org

JMH | Wer nimmt bei Ihnen eigentlich die Gespräche an?

ES | Wir haben am *Silbertelefon* inzwischen 22 hauptamtliche und etwa 40 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die aus dem gesamten Bundesgebiet kommen. Unsere Hauptamtlichen sind Menschen, die sonst auf dem Arbeitsmarkt kaum Chancen hätten, etwa weil sie beispielsweise wegen einer Behinderung langzeitarbeitslos sind. Unsere Initiative ist also in doppelter Hinsicht ein soziales Projekt, weil sie auch diesen Menschen einen Job anbietet. Bei unseren Ehrenamtlichen gibt es oft ein persönliches Verständnis für die Situation jener, die uns anrufen. Sie treten an uns heran mit der Haltung: «Ich bin Rentnerin und habe Zeit.» – «Bei euch kann ich als Rentner etwas Sinnvolles tun.» Die loggen sich dann von Zuhause ein und sitzen in der Woche vier oder auch 15 Stunden am Telefon. Für einige ist das eine Lebensaufgabe geworden.

JMH | Sind Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter alle geschult, um mit den Bedürfnissen am anderen Ende des Telefons umgehen zu können? Welche Kriterien muss jemand erfüllen, der beim *Silbernetz* arbeitet?

ES | Alle im Team brauchen einen kommunikativen Background, sie müssen zum Beispiel eine gewisse Erfahrung in Gesprächsführung mitbringen. Sie müssen natürlich Interesse an alten Menschen haben und Empathie zeigen können. Viele bei uns bringen eine therapeutische Ausbildung mit, einige waren in der Altenhilfe oder der Sozialarbeit tätig. Den Rest bringen wir ihnen bei. Sie bekommen eine Einführung, danach Mentoring durch erfahrene Kolleginnen und Kollegen und sie erhalten Fortbildungen. Unsere Ehrenamtlichen rufe ich außerdem einmal im Monat an, um zu hören, wie es ihnen geht.

JMH | Wie geht es Ihnen oder den anderen, wenn jemand anruft und etwas sagt wie «Ich bin es leid»? Das ist für Sie schließlich auch eine mentale und seelische Belastungsprobe.

ES | Wenn die Gespräche zu belastend sind, haben alle bei *Silbernetz* die Möglichkeit, sich bei der Supervision darüber auszusprechen. Wir alle machen ohnehin Fortbildungen zum Thema Suizidankündigung, dafür gibt es eine Art Handlungsleitfaden. Wir können im Gespräch mitunter Entlastung geben und auch an qualifizierte Stellen weitervermitteln. Letztendlich können wir aber niemanden davor behüten, über sich selbst zu bestimmen. Diese Haltung müssen wir verinnerlichen. Unsere Verantwortung hält sich in den Grenzen dessen, was wir tun können.

JMH | Was tun Sie, um Ihren Anrufern Kraft zu geben?

ES | Was wir können, ist dem Kummer eines Anrufers mit Empathie zu begegnen. Unsere Aufgabe ist es, sich nicht im destruktiven Gefühl des anderen zu verlieren. Wir können etwas sagen wie «Ich höre, dass es Ihnen schlecht geht. Was können wir beide miteinander tun?» Wir können das Gespräch ganz gezielt zu positiven Erfahrungen hinführen. Jeder Mensch, der so lange gelebt hat, hat auch schöne Erlebnisse gehabt. Wir richten dann den Blick auf diese Erinnerungen oder auf hilfreiche Perspektiven. Wenn das gelingt, ist so ein Gespräch wie ein Geschenk, das auch bei mir immer wieder Freude auslöst. ■



«Das Problem der Zeit lösen wir nicht dadurch, dass wir Zeit sparen, sondern dadurch, dass wir Zeit schaffen.»

Valentin Wember

Nichts berührt uns so sehr als Menschen wie die Wahrnehmung des Vergänglichen, die Zeit. Was aber ist die Zeit? Wie können wir schöpferisch mit der Zeit leben? Wie lernen wir die Ordnungen des Schöpferischen erkennen und mitgestalten?

Aus dem Inhalt

1. Vom Umgang mit einer unbekanntem Größe |
2. Kinder – wie die Zeit vergeht |
3. Christus und die Zeit |
4. Wer bin ich? |
5. Der Augenblick |
6. Musik braucht Zeit |
7. Lob der späten Stunde |
8. Das Jetzt gestalten: Im Angesicht der ewigen Wiederkehr des Gleichen |
9. Vom Ende und Anfang der Welt |
10. Wie entsteht Zeit? Über eine besondere Qualität des Schöpferischen |
11. Die Zeit, die es braucht, ein Leben zu erzählen |
12. Sich selbst auf der Spur

Im Garten der Zeit

Leben mit dem Schöpferischen.

Herausgegeben von Jean-Claude Lin.

Mit Beiträgen von Georg Dreißig, Ormond Edwards, Ruth Ewertowski, Sebastian Hoch, Maria A. Kafitz, Christiane Kutik, Simone Lambert, Lorenzo Ravagli, Johannes W. Schneider, Albert Vinzens und Valentin Wember.

falter 51 | 176 Seiten, mit 12 Fotografien von Wolfgang Schmidt, Leinen mit Schutzumschlag
€ 19,- (D) | ISBN 978-3-7725-3451-5

© Auch als eBook erhältlich!

www.geistesleben.com

falter : Bücher für den Wandel
des Menschen

DIE ERZIEHUNG DES MENSCHENGESCHLECHTS

Was Bildungsbürgerlichkeit heute bedeuten kann

von Konstantin Sakkas

Das Wort «Bildungsbürgertum» hat heute keinen attraktiven Klang. Es klingt nach Leserbriefschreibern, pensionierten Oberstudienrätinnen, AfD wählenden Mittelständlern ... Doch diese Assoziation ist irreführend. Sie hängt damit zusammen, dass die eigentlichen Bildungsbürger, nämlich Intellektuelle und Kreative, heutzutage ihre eigene Bürgerlichkeit verleugnen. Doch das ist ein bedauerlicher Fehler.

Denn in Wahrheit ist die intellektuelle und kreative Klasse Trägerin der liberalen Bürgerlichkeit und damit die vielleicht wichtigste Stütze der liberalen Demokratie. Dieses Bildungsbürgertum ist insbesondere gegen das kleine und große Wirtschaftsbürgertum und dessen Ideologie des Transaktionalismus («alles im Leben ist ein Deal») abzugrenzen, das aus intellektueller Unbeholfenheit und nacktem Egoismus zum Verschwörungsdenken neigt.

Das Bildungsbürgertum dagegen denkt nicht transaktional, sondern wertegeleitet. Damit ist es Minderheit und Elite zugleich. Fundament seiner Bildung ist eine bürgerliche (nicht zwingend reiche oder auch nur vermögende) Lebensweise, und Basis seiner spezifischen Bürgerlichkeit ist die Bildung. Und das heißt: Die geistige Welt ist das Alpha und Omega dieser Gesellschaftsschicht. Sie verbindet seine Angehörigen über alle Einkommensklassen und über alle ethnischen und kulturellen Grenzen hinweg.

Bildungsbürgerlichkeit definiert sich über dreierlei: Kultur, Menschenrechte, Religion. Geistesgeschichtlich wurzelt sie im Humanismus, politisch im Liberalismus. Sie geht nicht auf in der Revolutionserfahrung wie die Linke, aber auch nicht im ewigen Ankämpfen gegen die Revolution (sei es 1789 oder 1968) wie die Rechte. Der Leitstern ist die Idee des Guten.

Die drei großen Gegenmächte der Bildungsbürgerlichkeit heißen Sozialdarwinismus, Machiavellismus und Transaktionalismus. Die Welt ist für den Bildungsbürger eben kein Dschungel und kein Kampf aller gegen alle. Denn fast immer gibt es einen Weg, sich der Erfüllung eines Bedürfnisses zu entziehen, wenn Voraussetzung zu seiner Erfüllung wäre, sich zu korrumpieren und die moralische Ordnung dieser Welt unverzeihlich zu verletzen. Das Denken Hannah Arendts ist eine reiche Illustration dieser bildungsbürgerlichen Grundhaltung.

Die Bildungsbürgerin stellt sich gegen das Böse, aber auch gegen die Verabsolutierung des Bösen. Für sie ist der Mensch weder Herr noch Knecht. Der Bildungsbürger stellt sich gegen die Matrix von Dominanz und Submission, aber auch gegen Relativismus und Konstruktivismus. Humanismus und Universalismus sind ihm – anders, als es der gerade kulturell dominierende Poststrukturalismus will – keine

trojanischen Pferde einer verlogenen «herrschenden Klasse», sondern ewige Prinzipien, die freilich je nach historischer Situation soziopolitisch anders implementiert werden.

Die Bildungsbürgerin glaubt zu sehr an das Gute im Menschen und in der Geschichte, als dass sie die Weltgeschichte auf eine dualistische Auseinandersetzung zwischen gegnerischen Lagern reduziert. Das mag man naiv oder blasiert nennen. Das Bildungsbürgertum ist auch zu fortschrittlich, um in der hysterischen Beschwörung einer «Fake-Vergangenheit», eines erfundenen «Goldenen Zeitalters» aufzugehen, aber auch zu traditionsbewusst für linken Antitraditionalismus, der alles aus wirtschaftlichen oder biologischen Zusammenhängen erklärt und damit das rechte Narrativ von der Weltgeschichte als Kampf um Dominanz einfach auf links (sic) dreht.

Eine Signatur der Bildungsbürgerlichkeit ist, dass sie linke Werte auf eher konservative Weise überträgt. Gleichberechtigung und Menschenrechte wurden oft in der sonntäglichen Predigt oder der elterlichen Privatbibliothek gelernt. Das hat Bildungsbürger gegen den relativistischen, alles unter Generalverdacht stellenden Negativismus von links in gleicher Weise imprägniert wie gegen den hässlichen Identitarismus von rechts.



Foto: birnys / photocase.de

Bildungsbürgerlichkeit betont Tugenden mehr als Werte. Nicht, weil sie Werte für Humbug hielte, sondern weil sie um ihre relativistische Dehnbarkeit weiß. Das finale Residuum von Humanität und Moral findet sich in keinem Parteiprogramm und keiner Ideologie (die letztlich immer identitär und exkludierend ist), sondern im Geist und Herzen einer und eines jeden Einzelnen. Zu ihrer Moralität muss sich die Bildungsbürgerin ständig aufs Neue hinerziehen und -korrigieren.

Zu dieser essenziellen Fähigkeit, sich selbst infrage zu stellen, gehört auch der Wille, die eigenen Triebe und Ambitionen zu mäßigen und sich selbst freiwillig einzuschränken. Genau diese Eigenschaft hat der US-amerikanische Politikwissenschaftler Patrick Deneen in seinem Buch *Warum der Liberalismus gescheitert ist* (2019) als den verschütteten vorneuzeitlichen, prä-machiavellistischen Kern von Liberalität extrapoliert. Freiheit ist immer auch die Freiheit, eigene Positionen aufzugeben, auf Dominanz zu verzichten, Geschäfte nicht zu machen, selbst wenn man es könnte.

Auch deshalb ist ein Schlüsselbegriff von Bildungsbürgerlichkeit Erziehung. Es ist hierbei nicht mit bloßen Investitionen

in den Bildungssektor getan; humanitäre Werte und moralische Haltung müssen durch den direkten, auch schmerzhaften Appell an das einzelne Individuum vermittelt werden.

Vom Staatsrechtler Ernst Wolfgang Böckenförde stammt das Diktum, wonach der freiheitliche Staat von Voraussetzungen lebe, die er selber nicht garantieren könne. Auf dieses Dilemma zielt die bildungsbürgerliche Überzeugung von der Notwendigkeit von Erziehung: Die Überlebensgarantie der freiheitlichen Ordnung liegt in der Erziehungsarbeit, die es immer wieder zu leisten gilt – an sich selbst und an den anderen.

(Selbst-) Erziehung zur Tugendhaftigkeit, sozialer Ausgleich, Individualismus: auf diesen drei Säulen ruht eine politische Bildungsbürgerlichkeit. Sie sind auch die Säulen der liberalen Demokratie; soll sie überleben, so muss sich das gebildete Bürgertum – ganz gleich, wo es sich parteipolitisch verortet – seiner stützenden und vorbildhaften Funktion für die politische Ordnung wieder mehr bewusst werden und sie engagiert ausüben. In diesem September ist in Deutschland u.a. bei der Bundestagswahl ein konkretes Momentum dafür. ■

Konstantin Sakkas, geboren 1982, studierte Jura, Philosophie und Geschichte und arbeitet als freier Autor u.a. für Deutschlandradio, Der Tagesspiegel, Die ZEIT und den SWR.

SOZIALE ZUKUNFT

DAS BEDINGUNGSLOSE

GRUNDEINKOMMEN

DIE DEBATTE

HERAUSGEGEBEN VON PHILIP KOVCE

VERLAG FREIES GEISTESLEBEN

Was tun? – Für eine soziale Zukunft

«Soziale Sicherheit und politische Freiheit gehören zusammen. Ein bedingungsloses Grundeinkommen wäre dafür ein unverzichtbarer Beitrag.» *Hans-Christian Ströbele*

«Die Reichen bekommen eine Leistung, die sie gar nicht gefordert haben, und die Schwächeren verlieren eine Unterstützung, auf die sie angewiesen sind ... »Die Starken für die Schwachen«, dieser Grundsatz galt bisher. Er wird jetzt umgedreht. Das ist eine Solidaritätsordnung für Geisterfahrer.» *Norbert Blüm*

Wie wollen wir künftig miteinander leben und arbeiten? Was könnte ein bedingungsloses Grundeinkommen für die Gestaltung einer sozialen Zukunft bedeuten? Philip Kovce hat die wichtigsten Plädoyers namhafter Akteure für und wider ein bedingungsloses Grundeinkommen erstmals in einem Band versammelt, der vom Ringen um die soziale Zukunft zeugt.

Soziale Zukunft.

Das bedingungslose Grundeinkommen.
Die Debatte.

Herausgegeben von Philip Kovce
Taschenbuch | Originalausgabe | 237 Seiten
€ 10,- (D) | ISBN 978-3-7725-2878-1
Ⓜ auch als eBook erhältlich!
www.geistesleben.com

Freies Geistesleben
Wissenschaft und Lebenskunst

DEN LADEN IM DORF

Der oberbayerischen Gemeinde Windach, 40 Kilometer westlich von München gelegen, drohte der klassische erste Schritt in die Verödung, als der zentral gelegene Dorfladen dichtmachte. Doch dann beschloss man im Ort: Wir machen unseren eigenen Laden. Eine Erfolgsgeschichte.







Manchmal, besonders an Tagen, an denen das nervige Hickhack als Gemeinderat ihm das Dasein vergällt, steht Rudi Frommknecht im Pflaumdorfer Moos (*das Foto oben zeigt einen kleinen Ausschnitt der sattgrünen Landschaft*) und schaut südwärts. An föhnigen Tagen ist es, als würde der Fuß des Zugspitz-Massivs den Dorfrand von Windach berühren. An Westwind-Tagen, also meistens, nimmt der Wind das Grollen der Autobahn mit sich fort und verweht es irgendwo in Münchens Speckgürtel. Silberreihler, Turmfalken und Milane sind meistens da ... dazu noch einige Preziosen, von denen die ortsansässigen Natur- und Vogelfreunde lieber schweigen; auch liebevolle Zudringlichkeit hat Verdrängungspotenzial.

Manchmal, sagt Frommknecht, muss man sich anschauen, was man erreicht hat, sonst «läuft man sich blöde» in der Mühsal der Ebene. Und das Pflaumdorfer Moos («Moos» ist Bayerisch für Moor), ein weites Grünland, in dem bis kurz nach dem Zweiten Weltkrieg noch Torf gestochen wurde,

ist so ein Ort der «Selbstermutigung-bei-Bedarf».

Aber von Anfang an: Wenn nicht gut ein Dutzend Bürger 2007 die Initiative ergriffen hätten, dann wäre der Südrand des Moooses von einem riesigen Supermarkt mit angrenzender Gewerbefläche überkrustet und zubetoniert worden.

Die Geschichte nahm ihren Lauf, der zunächst aussah, wie der normale Lauf der Dinge: Der langjährige Pächter und Betreiber des Lebensmittelladens in der Dorfesmitte (350 Quadratmeter Verkaufsfläche) war in Rente gegangen und der Laden machte dicht. Auch weil die recht halbherzige Suche der Gemeindeführung nach einem neuen Betreiber ohne Erfolg blieb. Und man munkelte im Dorf: genau diese Erfolglosigkeit sei für manche der Erfolg. Denn es gelte, so die damalige große Entwicklungsfraktion im Gemeinderat, die Zeichen der Zeit zu erkennen.

Nur welche? Am nördlichen Dorfrand, quasi unmittelbar an der Autobahnausfahrt Windach, böte sich Raum genug,





um für den Ort ein «echtes Einkaufserlebnis zu schaffen», wie es ein Gemeinderat formulierte. Einer der zwei verbliebenen Lebensmittel-Giganten, der mit dem E, stünde schon bereit, um der großen Sortimenten- und Supermarktdichte westlich von München noch eine weitere Agglomeration hinzuzufügen. Und nun?

Im Dorf flossen zwei Protestbewegungen zusammen: Die einen wollten das südliche Pflaumdorfer Moos, Naherholungsgebiet erster Güte, vor Versiegelung und Exitus schützen. Die anderen wiesen mit allen Mitteln, die bürgerbewegte Menschen haben (Flugblätter, Versammlungen, Unterschriftensammlungen, Bürgerentscheid), darauf hin, dass ein verschwindender Dorfladen im Ortsmittelpunkt einiges mit sich reißt. Es wäre das Ende auch von Fleischerei, Bäckerei und Apotheke; wer sich dezentral den Kofferraum fällt, kauft nicht daheim Brot oder Bienenstich, «Haxe» oder Hustensaft. Keine Einkaufsmöglichkeit mehr für ältere Menschen ohne Auto, und für Mütter, die von Zuhause mit dem Kinder-

wagen oder dem Fahrrad kommen, um einzukaufen.

So nicht! – sagten also hinreichend viele im Ort. Der Kern der Pro-Dorf-Aktivistinnen nannte sich programmatisch BILO: Bürgerinitiative lebendiger Ortskern – ein Zusammenschluss, der später sogar als Wählergruppe in den Gemeinderat einrückte.

Aber der Kampf für den Laden – heute als *Schlossmarkt* eine kleine Lokalberhmtheit – schien erst einmal «ziemlich ungewinnbar», erinnert sich Britta Renner, die heute für Einkauf, Sortiment und Personalfragen verantwortlich ist. Zumal sich vor etwas mehr als 14 Jahren kein Interessent fand, der das Geschäft weiter eigeninitiativ fortführen wollte. Das wohl nicht ganz abwegige Gerücht machte die Runde, dass die Vertreter der «Super-Supermarkt-Lösung-auf-der-grünen-Wiese» mindestens einen Pachtinteressenten mit der Bemerkung vergrault hätten, früher oder später würde es ohnehin auf die große Kauflandschaft am Dorfrand hinauslaufen. >



Was denkst du, während du wartest?

Schon sein ganzes Leben sehnt sich der 11-jährige Telemachos nach seinem Vater, den er nie kennengelernt hat: König Odysseus. Der Trojanische Krieg ist vorbei, doch er ist nicht zurückgekehrt. Sind die fantastischen Geschichten über seine Abenteuer mit einäugigen Riesen, Zauberinnen und Ungeheuern wahr? Und kommt er irgendwann zurück nach Ithaka?

Annika Thor erzählt die Mythen um Odysseus in beeindruckender, außerordentlich kluger und einfühlsamer Weise. Durch die Sehnsucht und die Perspektive seines Sohnes entsteht eine Spannung mit riesiger Sogkraft. Deutlich tritt hervor, was Krieg mit den Menschen macht und wieso Telemachos ein anderes Leben wählen möchte als das des Kriegers und Helden.

Annika Thor

Der Sohn des Odysseus

Mit s/w-Illustrationen von Ishtar Bäcklund Dakhil

Aus dem Schwedischen von Birgitta Kicherer

352 Seiten, gebunden | € 18,- (D)

ISBN 978-3-8251-5286-4 | (ab 10 Jahren)

Ⓢ Auch als eBook erhältlich!

Jetzt neu im Buchhandel!



Rudi Frommknecht genießt seine neue Aufgabe >



Britta Renner an einem ihrer zahlreichen Arbeitsplätze v



› Es schien keine Zukunft für die «Im-Dorf-Lösung» zu geben. Und die Verzweigung wuchs, als einer, der in Oberbayern eine Kette kleiner bis mittelgroßer Lebensmittelgeschäfte betreibt, auch absprang, als die BILO schon in Siegerlaune war.

Doch nach kurzer Depressions-Pause kam die rettende Idee: Ein Dorfladen in Eigenregie, grundfinanziert durch Einlagen nach dem Genossenschaftsprinzip! Insgesamt 314 Bürgerinnen und Bürger erwarben 404 Genossenschaftsanteile zu je 60 Euro Startkapital, um die Renovierung und Einrichtung des Ladens zu finanzieren sowie die erste Grundausstattung mit Ware. Der künftige Großlieferant UTZ – spezialisiert auf kleinere Geschäfte, die nicht einer der Großketten angehören – gab zudem einen großzügigen Einstiegskredit.

Und dann ging's los. «Das erste Ziel, die schwarze Null, erreichten wir schon sehr zügig», erinnert sich Rudi Frommknecht, studierter Mathematiker, der sich seine späte Karriere als Ladner nicht hätte ausrechnen können. «Und wir wussten, dass wir einen Weg zwischen Innovation und Solidität finden mussten», ergänzt Britta Renner, «Träume haben, aber nicht traumwandlern».

Apropos Träume: Immer wieder kamen natürlich auch Anwehungen von Angstträumen, wenn etwa das Personalgefüge ins Wanken kam, weil gute Fachkräfte

gingen, da man eben doch nur Normallohn zahlen konnte, wenn vielversprechende Neue kamen, aber sich rasch als ungeeignet erwiesen oder wenn zentrale Stützen krankheitshalber wegbrachen.

Britta Renner, studierte Geografin und Programmiererin und im Dorfladen schon sehr bald die «Mutter vons Janze», erinnert sich an die Anfangszeiten, als auch jede Innovation, jeder Einkauf einen potenziellen Anschlag auf das Ladenfundament bedeuten konnte. «Da musste man, ohne dass man auf Erfahrungswissen zurückgreifen konnte, entscheiden, ob man für 2.000 oder für 3.000 Euro Weihnachtsware bestellen soll. Oder ob man Handwerker beschäftigen oder soweit wie irgend möglich selbst Hand anlegen kann ...»

Aber es ging. Schritt für Schritt. Keine Krisen, die würdegriffig wurden. Genossen übernahmen «Regalpartnerschaften», etwa, wenn es um das Einräumen und Spiegeln geht: frische Ware hinter die einzuräumen, die schon ein klein wenig länger im Regal steht. Und die alljährliche Inventur Anfang Januar wird – letzthin coronabedingt reduziert – zum Dorftreff zwischen den Regalen. Aus dem Laden wurde *unser* Laden, was sich auch darin manifestierte, dass die Gemeinde 2019 satte 35 Anteile erwarb.

Zu den Erfolgsgeschichten innerhalb der Erfolgsgeschichte zählen Renner und Frommknecht den Trend, dass im Laden

mehr Bio-Ware als die entsprechende konventionelle verkauft wird. Klar auch, dass man bei Fisch auf nachhaltige Fischerei achtet, und bei den Wurst- und Fleischwaren jeweils ein Herkunfts-Label ausstellen kann. «Wobei Frische, Qualität und Bio das eine ist», ergänzt Britta Renner. «Als ganz wichtig erwies sich, dass wir freundliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben. Ein Dorfladen, in dem man nur schnöde abgefertigt wird, hätte bei uns und wohl auch sonst keine Chance.»

Rudi Frommknecht deutet auf das Areal, das in den Nullerjahren beinahe unter Beton verschwunden wäre. Es ist einiges los: Stare patrouillieren durchs satte Grün, kopfnickend und mit der ihnen eigenen Wuseligkeit. «Dieser Betrieb hier geht völlig in Ordnung», sagt Frommknecht, schwingt sich vergnügt auf sein Fahrrad und macht sich auf den Weg zur Team-Besprechung im *Schlossmarkt*. ■



SISTER

von Brigitte Werner

Ich hatte sie aus den Augen verloren. Dabei hat sie mich immer tief beeindruckt. Sie war schrill, sie war crazy, sie trug die verrücktesten Sachen, hatte wilde, eindringliche Augen, schmiss mit Farbbeuteln um sich – und der Typ an ihrer Seite war auch nicht schlecht. Aber es war erst so richtig um mich geschehen, als ich in der Toskana ihren *Giardino dei Tarocchi*, ihren Tarot-Garten besuchte.

Ich weiß noch, dass ich wie festgenagelt und völlig fassungslos lange auf einer Stelle nahe am Eingang stand. Ich stand und stand und wurde geschubst, aber ich musste erst einmal diese gewaltige Fülle von Großartigkeiten in mich aufnehmen. Ich war wie berauscht von den Farben und den ungewöhnlichen, sinnlichen Formen, von den magischen Elementen und Ornamenten, von diesen verspielten, zauberhaften Riesengebilden, von diesen verwunschenen Öffnungen, Ein- und Ausgängen, die Durchblicke auf weitere kleine Wunder gewährten – und das alles unter dem tiefblauen toskanischen Himmel, den sie wohl eigens dazu gleich mitgestaltet hatte. Niki de Saint Phalle (1930–2002) war in jeder Farbe, in jedem kleinsten Mosaiksteinchen, in jeder Muschel und in jedem Kieselchen anwesend. Meine Kamera hatte nur 36 Bilder, und ich hätte tausende von Fotos machen können. Ich war aber unfähig, diese gewaltigen Geschehnisse auf 36 Eindrücke zu beschränken. Und so suchte ich immer wieder Standorte, an denen ich lange

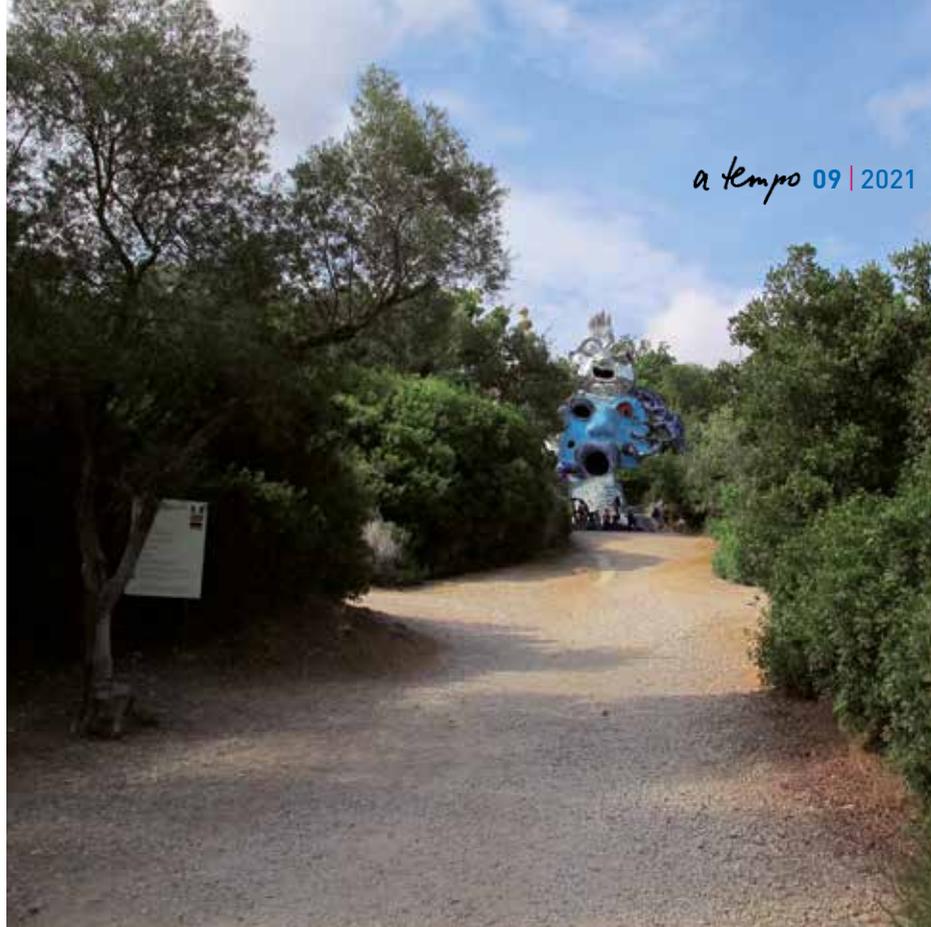


Foto: Saiko / Giardino dei Tarocchi, Capalbio, wikicommons

verweilen konnte, um all diese Figuren sozusagen in meinen Kopf zu fotografieren. Dann hörte ich, dass es an der Pforte Filme zu kaufen gab, es war noch nicht die Handy-Zeit, aber sie waren so horrend teuer und ich so horrend knapp bei Kasse, dass ich mir nur einen weiteren Film leisten konnte. Irgendwann war ich so zum Platzen voll mit Mosaiken, Rundungen, Spiegelscherbengeflimmer und all den Leuchtfarben, die sofort begannen, mit mir zu kommunizieren, dass ich heftige Kopfschmerzen bekam. Mein Kopf war nicht mehr in der Lage, weitere Einzelheiten aufzunehmen, aber mein Herz schrie: Mehr! Mehr! Mehr!

Ich setzte mich in den Schatten unter einen knorrigen Baum und versuchte zu verstehen, was es war, was mich derart ergriff, dass ich fürchtete, mich nie mehr in einem grauen, trüben Alltag zurecht finden zu können. Es war ja nicht nur die Magie dieser Schönheit alleine. Es war viel mehr. Und dann wusste ich mit plötzlicher Klarheit, was in mir zu pulsieren begonnen hatte: Ich war bei mir angekommen. Es war so, als hätten all diese prachtvollen Wesen in

mir gewohnt und Niki de Saint Phalle hätte sie gefunden und sie sichtbar gemacht, um sie mir zu zeigen. *Sieh*, sagt sie – und ihre großen, eindringlichen Augen schauen fast ein wenig vorwurfsvoll in mich hinein, mitten in meinen hüpfenden, getupften Singsang, der in mir zu summen beginnt und fremde, leuchtende Töne erfindet, dass ich das Gefühl habe, der Dirigent eines großen Orchesters zu sein. Mein Herz schwebt gerade leicht und jung um sich selbst und treibt wie ein von ihr gestalteter Luftballon in alle Richtungen. *Sister*, sagt sie und dreht sich im Kreis. Ihr riesiger, pinkfarbener Hut mit dem wehenden Federkranz wippt auf und ab. Sie zeigt auf sich, dann zeigt sie auf mich. *Sieh*, sagt sie. *Das alles sind wir*. Sie sagt WIR. Und als ich sie gestern beim Herumzappen plötzlich auf dem Bildschirm in meinem Wohnzimmer habe, ist sie kurz in Großaufnahme zu sehen – jung, bunt, wild und schön. Wir schauen uns in die Augen. *Sister*, sage ich, wo immer du auch gerade bist, du wirst ein neues, weiteres Paradies erschaffen haben. Bitte höre nicht auf damit. Denn irgendwann werde ich es sehen. ■

Brigitte Werner (www.brigittewerner.de) lebt und arbeitet im Ruhrgebiet und an der Schlei und schreibt für Kinder und für Erwachsene. Am 13. Oktober 2021 erscheint ihr neues Buch **Herzräume**, in dem sie die Kolumnen aus a tempo um weitere Geschichten ergänzt und den Leserinnen und Lesern jenen Raum öffnet, den sie mit dem Herzen wahrgenommen hat, um ihn dann in Worte zu verwandeln (ISBN 978-3-7725-3452-2).

ODYSSEUS' GAMBIT

von Konstantin Sakkas



«Maelstrom» heißt der Scotch, den ihm der Gestapo-Vernehmer im Wiener Hotel Métropole kredenzt. Maelstrom wird er auch später trinken, nach seiner füglichen Entlassung, auf dem Dampfer, der ihn nach Amerika bringen soll. Es ist der Malstrom der Geschichte, in dem Dr. Josef Bartok (Oliver Masucci) verzweifelt gegen das Ertrinken kämpft.

Eine abendländische Bildung stehe einem Manne gut zu Gesicht, erwidert Gestapo-Kommissar Böhms (Albrecht Schuch), als Bartok ihm beim ersten Verhör statt einer Aussage hochmütig die Anfangsworte der *Odyssee* auf ein Blatt Papier notiert. Dem hier statt des Buches vorgestellten Film (es ist die zweite Verfilmung des berühmten Werks von Stefan Zweig seit 1960) steht sie etwas zu gut zu Gesicht; stellenweise droht er an seiner eigenen Kultiviertheit fast zu ertrinken.

Wie im Roman entführt uns der emigrierende Protagonist auf dem Schiff in der Rückschau in die Tage des «Anschlusses» 1938. Zwangen die Nazis ihre Gegner und vor allem die Wiener Juden, die Straßen zu schrubben, war für elitäre Geheimnisträger wie Dr. Bartok eine andere «Behandlung» vorgesehen: Ihn sperrt man in eine privilegierte Einzelhaft ins Hotel, die sich rasch als Isolationsfolter entpuppt. Bartok soll die Zugangscodes zu Nummernkonten preisgeben, die er im Auftrag des «alten österreichischen Adels» (gemeint ist das

oppositionelle Kaiserhaus) verwaltet. Dann, so verspricht man ihm, werde er freikommen. Doch bis dahin bleibt er im Hotelzimmer, abgeschnitten von der Außenwelt.

Das Schachbuch, das sich Bartok bei einem Verhör in einem unbeobachteten Augenblick von Böhms Schreibtisch stibitzt und das er fortan als einzige Unterhaltung manisch studiert, macht ihn, der jegliches Zeitgefühl verliert und psychotisch wird, zum Meister des Spiels. Wider Willen und ohne Neigung – denn als der streberhafte SS-Karrierist Böhms ihm beim ersten Zusammentreffen zugleich mit dem Scotch eine Partie Schach anbot, da hatte Bartok, weltmännisch und verächtlich, noch abgewehrt, Schach sei eine «Freizeitbeschäftigung für gelangweilte preußische Generäle».

Schach, entgegnete ihm da Böhms, sei ein Mittel, Egos kleinzukriegen. Ein Satz, den später auf dem Schiff der feiste Unternehmer O'Connor (Rolf Lassgård) an der Bar wiederholt: Er lässt Bartok gegen den Schach-Großmeister Mirko Czentovic antreten, der ebenfalls an Bord ist und die dortige Hautevolee allabendlich um ihr Geld bringt. Partie um Partie schlägt Bartok den inselbegabten Czentovic, während die Szene im Schiffssalon immer mehr mit Flashbacks aus dem Métropole

verschwimmt. Der massive Czentovic entpuppt sich als Doppelgänger des schlanken Böhms; wie die Credits später im Abspann auflösen, wird er auch vom selben Schauspieler gespielt.

Es ist dieses Vexierspiel von Trug und Wahrheit, das sich beklemmend über die Handlung legt. Nicht genug, dass der psychogefolterte Bartok seiner eigenen Wahrnehmung nicht mehr trauen kann: So zeigt sich, dass seine ihn vermeintlich begleitende Frau Anna (Birgit Minichmayr) gar nicht mit an Bord ist. Am Ende ist fraglich, ob er überhaupt aus dem Métropole entlassen wurde und wirklich nach Amerika emigriert ist; die Überfahrt und mit ihr das odysseische Leitmotiv: die Flucht des aus Not findig gewordenen Mannes, der im Sog des Malstroms sein Ego unterdrückt, um sein Menschsein irgendwie zu retten, wären damit hinfällig geworden. Aus einem Psychodrama wird ein Psychofilm. Und so entlässt einen dieses gut besetzte (überzeugend in Nebenrollen Samuel Finzi und Luisa-Céline Gaffron), anspielerreich und mit sicherem Takt inszenierte Kammerspiel mit einem leisen Gefühl des Unbefriedigtseins. Doch es können alle ja zudem auch immer wieder das Buch von Stefan Zweig zur Hand nehmen und die eigenen Bilder dazu entstehen lassen. ■

Die *Schachnovelle* (Regie: Philipp Stölzl, Drehbuch: Eldar Grigorian) soll am 23. September 2021 in die deutschen und am 24. in die österreichischen Kinos kommen. Der Film wurde mit dem Bayerischen Filmpreis sowie dem Friedenspreis des Deutschen Films – Die Brücke 2021 ausgezeichnet.

DIE DREI SEITEN DER PERSÖNLICHKEIT

von Wolfgang Held

«Wie oben, so unten» – diese altägyptische «Redewendung» meint, dass die Konstellationen am Himmel sich auf der Erde spiegeln würden. Aus diesem Grund verstand man etwa Sternbilder wie den Fluss *Eridanus* als himmlisches Ebenbild des Nils. Aus dieser Vorstellung entwickelte sich auch die Astrologie. Sie ist so heute kaum mehr zugänglich, aber natürlich lässt sich das, was die Natur an Bildern entwirft, auf andere Lebensbereiche übertragen.

Ein solches Bild steht am 9. September am Abendhimmel. Tief am westlichen Horizont findet man bald nach Sonnenuntergang den Abendstern Venus. Seit Anfang Juni rückt der Nachbar der Erde Abend für Abend immer weiter südlich. Bis Ende November findet man Venus so in unveränderter Höhe eine Handbreit über der Horizontlinie, erst dann steigt sie wieder aus dieser tiefen Lage auf. Eine solch gleichbleibende Stellung über der Landschaft halten zu können, gelingt nur Venus und Mars. Dort, wo Himmel und Erde sich begegnen, wo sich das Farbenspiel der Dämmerung ereignet, verharren diese Erdnachbarn manchmal über ein halbes Jahr. Jeden Monat stellt sich dabei die zunehmende Mondsichel zu Venus.

Im September nun wird aus diesem monatlichen Duo ein Trio, denn unterhalb von Venus und Mond blitzt Spica, der Hauptstern der Jungfrau, hervor. So bilden Stern, Planet und Mond ein abendliches Trio, dessen kosmische Prinzipien – in hunderten Liedern und Gedichten besungen –, auch daran erinnern können, dass die menschliche Persönlichkeit drei Seiten, drei Erscheinungsformen besitzt, die diesen drei «Lichtern» am Abendhimmel entsprechen.

Was auf dem Mond als Krater, Furchen und Lava-Seen eine Welt zeigt, in der sich nichts mehr zu ändern scheint und alles Zeugnis früherer Ereignisse ist, das gibt es auch in der menschlichen Persönlichkeit. Es sind die Erinnerungen und Erfahrungen, die die Persönlichkeit prägen und ihr die unverwechselbare



Abbildung: Wolfgang Held

Geschichte verleihen. So wichtig diese Gegenwart der eigenen Vergangenheit ist, um im Hier und Jetzt handeln, fühlen und denken zu können, so können all diese Erfahrungen dem Ich auch eine allzu feste Form geben. Man sieht es im Antlitz, wenn dieser lunare Einfluss zu groß ist: Da ist kein Staunen, kein Interesse mehr auf etwas Neues, das noch kommen könnte.

Was aber so als reine Gegenwart überrascht und das eigentliche unverwechselbare Jetzt ausmacht, dem entsprechen die Planeten in ihrem wechselhaften Lauf und ihrer einmaligen Stellung in jedem Moment. So wie jetzt am Abendhimmel Venus aus dem Westen leuchtet, so wird es zwar ähnlich wieder in acht Jahren sein, aber doch nicht identisch. Die Planeten feiern somit die Einzigartigkeit jedes Augenblicks.

Neben dieser «Gegenwart der Gegenwart», wie es der antike Denker Augustinus nennt, kommt schließlich die Gegenwart der Zukunft hinzu. Dafür steht der Stern, dafür steht Spica, der wenig unterhalb von Mond und Venus über dem Horizont glitzert. Damit ist die Potenz, die Möglichkeit gemeint, was sich in jeder Persönlichkeit entfalten kann, aber noch kaum greifbar ist. Während Erinnerungen die Seele an alles Vergangene knüpfen, sind es die Ideale, Hoffnungen und Wünsche, die die Seele mit dem Kommenden verbinden. Vermutlich ist es das Gefühl des Verliebtheits, was das Fenster zu diesem zukünftigen Sein des anderen Ichs, zum Genius eines anderen Menschen öffnet.

So wie in jedem Augenblick Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft anwesend sind, so leben auch in der Persönlichkeit in unterschiedlicher Ausprägung alle drei Zeiten und kommen nun am Abendhimmel als Mond, Spica und Venus ins Bild. ■

Wolfgang Held (www.wolfgangheld.de) studierte Pädagogik und Mathematik und war viele Jahre Mitarbeiter in der Mathematisch-Astronomischen Sektion am Goetheanum. Er ist Chefredakteur der Wochenschrift «Das Goetheanum» und Autor zahlreicher Bücher, die im Verlag Freies Geistesleben erschienen sind: www.geistesleben.de/Autoren/Wolfgang-Held.html

EICHENBUCHSTABEN IM ROSENSTEINPARK

von Christa Ludwig

Schneller, als ich laufen kann, verlaufe ich mich. Bevor ich mich irre, habe ich mich verirrt. So spaziere ich bei einem Besuch in Stuttgart gegen Abend allein durch den Rosensteinpark – und ich achte auf den Weg: diese Eiche, diese Buche, ein knorriger alter Baum mit ausladender Krone, Büsche und Bäume an einem kleinen See, eines der selten gewordenen roten Eichhörnchen, ein Schwan mitten auf dem Weg, rechts fällt das Gelände leicht ab.

Doch als ich mich umdrehe, um zurückzugehen, haben sich die Wege und die prachtvollen Bäume anscheinend vielfältigt, rechts und links hinterhältig die Plätze getauscht, kein Schwan steht auf dem Weg (Schwäne sind instabile Wegmarken), nur das getreue Eichhörnchen springt vorbei, diesmal in die andere Richtung (wirklich?). In beginnender Dämmerung ist es dunkler geworden, aber immer noch rot. Ich setze mich auf eine Bank. Es sind kaum noch Leute zu sehen. Ich kenne mich hier nicht aus. Ist der Park eingezäunt? Wird er am Abend geschlossen? Es ist still, alles in der Schweben, nicht mehr Sommer, aber noch nicht Herbst, nicht mehr Tag, aber noch nicht Nacht, nicht mehr warm, aber noch nicht kalt, nicht mehr hell, aber noch nicht dunkel, ich bin nicht mehr gelassen, aber noch nicht beunruhigt.

Das ist ein guter Zustand, um zu lesen. Und *Lettern* gibt es überall. *Wer hat*

das Schattenalphabet der Bäume gefunden, das die untergehende Sonne auf den Weg schreibt? Ich kann es lesen. Es hat keine Worte, aber es hat einen Sinn. Ich lasse mich weitertragen von dem beginnenden Gedicht. Wenn ich nun ein Buch aufschlüge, würde dann die *Eiche*, unter der ich sitze, mit demselben Befremden und Erkennen in den Zeilen lesen wie ich in den Zeichen ihrer Blätter? Bin ich still genug, um den Bäumen zu lauschen? *wer deutet ihr / Knacken ihr Murmeln im Fledermaus- / Licht vor der dunkelnden Fläche / des Parks* – ich bin still genug, um den Bäumen zu lauschen, ich höre es: *ihr / Knacken ihr Murmeln* und lese *im Fledermaus- / Licht*, was sie schreiben mit der Sonne ... *Schattenalphabet ... Licht vor der dunkelnden Fläche / des Parks* ... Und *Wer entziffert die in den Ästen / verborgenen Lettern die Eulen wer / die verflochtenen Signaturen von / Rinde und Borke diesen un- / bändigen Wurzeln* ... borkig gebrochene Fraktur, Versalien, Serifen, dreidimensional.

Inzwischen sind die vorbeifliegenden Vögel keine Vögel mehr, Fledermäuse, jetzt sind sie da. Und Eulen? Kann ich hier warten, bis die Eulen fliegen? *Wem gilt der Eulruf wer außer / den durch die Hecken raschelnden / kleinen Tieren den im Halbschlaf / plaudernden Vögeln welches Ohr / hat ihn gehört* ... Habe ich ihn gehört? *Wer hat sie gesehen lautlos mit / weit gebreiteten*

Schwingen von / Eiche zu Eiche den Lettern folgend / dem Trapsen winziger Füße der be- / wegten Nacht ... Habe ich sie gesehen?

Ich weiß nicht einmal mehr, ob der Baum, unter dem ich saß, wirklich eine Eiche war. Ich weiß nicht, wann und wie ich aus dem Park hinausgefunden habe. Bin ich den Zeilen gefolgt bis zu meiner Unterkunft, wo auf dem Tisch das Buch mit diesem Gedicht lag? Las ich das *Schattenalphabet* des Baumes und erinnerte das Gedicht? Oder las ich das Gedicht, las von den *in den Ästen / verborgenen Lettern* und sah den Baum?

Ich weiß nur noch, dass aus dem Nichtmehr und Nochnicht von Zeit und Licht, aus dem Wedernoch ein Sowohl-als-auch ein *Schattenalphabet* in Zeilen und Zweigen wurde. ■

Gedicht *Lettern* aus dem Zyklus *Rosenstein* stammt von Sylvia von Keyserling (www.sylvia-von-keyserling.net); mit freundlicher Genehmigung des NiKROS Verlags, Ludwigsburg: www.nikros.de

Mehr über [Christa Ludwig](http://www.christaludwig.net) und ihre Bücher unter www.christaludwig.net Foto: Mella- / photocase.de

SEPTEMBER



Foto: Anjo de Haan

«Jenseits des Gehorchens
Sammlung unter dem Ziel:
Freiheit von Furcht.
Jenseits der Furcht:
Offenheit.
Und dahinter:
Liebe.»

Dag Hammarskjöld

* 29. Juli 1905 – † 18. September 1961

Zeichen am Weg

Das spirituelle Tagebuch des UN-Generalsekretärs.
Überarbeitete Neuausgabe, herausgegeben von
Manuel Fröhlich, Deutsch von Anton Graf Knyphausen.
Verlag Urachhaus, Stuttgart 2019

SO 29

22. Woche nach Ostern

☉ 05:30 / 19:14 In der Slowakischen Republik
☾ 22:00 / 13:14 Nationalfeiertag (Aufstand 1944).

MO 30 KW 35

🕒 Letztes Viertel
1821 Anita Garibaldi * in Laguna, Santa Catarina,
gebürtig Ana Maria de Jesus Ribeiro da Silva, ital.-brasil.
Revolutionärin († 04.08.1849 in Mandriole bei Ravenna).
1871 Ernest Rutherford *, neuseeländ. Physiker
(† 19.10.1937).
In England gesetzl. Bankfeiertag.

DI 31 August

1821 Hermann v. Helmholtz *, dt. Naturforscher
(† 08.09.1894).

MI 01 September

1939 Beginn des Zweiten Weltkriegs durch den von
Adolf Hitler befohlenen Überfall des Deutschen Reichs
auf Polen.

In der Slowakischen Republik Nationalfeiertag
(1992 Verfassung).

DO 02

FR 03

1971 Viermächte-Abkommen über Berlin unterzeichnet.

SA 04

☾ ♁ 8^h

SO 05

☾ ♁ 15^h

23. Woche nach Ostern

☉ 05:41 / 18:59 Nathanael, der «rechte Israelit,
☾ 03:07 / 18:56 in dem kein Falsch ist»

MO 06 KW 36

DI 07

● Neumond 01:52, ☾ ☽ 20^h

Jüdisches Neujahr 5782

MI 08

DO 09

☾ ☽ 2^h
9.9 Armin der Cherusker besiegt Varus im Teutoburger
Wald.

FR 10

☾ ☽ 6^h
1721 Frieden von Nystad beendet Großen Nordischen
Krieg zwischen Russland und Schweden.

SA 11

1971 Nikita Chruschtschow †, sowjet. Politiker
[* 17.04.1894].
2001 Terroranschlag auf die Twin Towers des World Trade
Center in New York City und den Pentagon.

**Sonnenaufgang über den Feldern
schweben
mit den Nebelstreifen**

Jean-Claude Lin

SO 12

24. Woche nach Ostern

1921 Stanislaw Lem * in Lemberg / Polen, poln. Philosoph, Essayist und Science-Fiction-Autor († 27.03.2006 in Krakau). 1961 erschien sein Weltbestsellerroman «Solaris».

☉ 05:52 / 18:43
☽ 12:46 / 21:14

MO 13

KW 37

● Erstes Viertel
1971 Lin Biao †, chin. Politiker und Armeechef (* 05.12.1907).

DI 14

☿ Größte östl. Elongation
1321 Dante Alighieri † in Ravenna, ital. Nationaldichter und Philosoph (* Mai/Juni 1265 in Florenz). Mit seiner im Exil verfassten «Göttlichen Komödie» wandelte Dante das Italienische in eine Sprache der Weltliteratur um.

MI 15

♀ 921 Ludmilla von Böhmen †, böhmische Fürstin und Heilige (* um 860).
Vor 66 Jahren (1955) erschien die Erstausgabe des Romans «Lolita» von Vladimir Nabokov im französischen Verlag Olympia Press, der englischsprachige Bücher publizierte.

DO 16

☼ Sonne tritt in das astronomische Sternbild Jungfrau.

Jom Kippur, Tag der Sühne bzw. Versöhnungsfest: der höchste jüdische Feiertag am 10. Tag des Monats Tischri – strenger Ruhe- und Fastentag.

FR 17

☽♃ 10^h

SA 18

☽♃ 10^h
1961 Dag Hammarskjöld † bei Ndola in Nordrhodesien, parteiloser schwedischer Staatssekretär und von 1953 bis zu seinem Tod Generalsekretär der Vereinten Nationen (* 29.07.1905 in Jönköping).

SO 19

25. Woche nach Ostern

1921 Paulo Freire * in Recife / Brasilien, einflussreicher Pädagoge in Theorie und Praxis († 02.05.1997 in São Paulo). 1971 Lory Maier-Smits †, Eurythmistin der ersten Stunde (* 06.03.1893).

☉ 06:03 / 18:27
☾ 18:28 / 03:40

MO 20

KW 38

1971 Giorgos Seferis † in Athen, griechischer Schriftsteller und Diplomat. 1963 erhielt er den Literaturnobelpreis (* 29.02. jul./ 13.03.1900 greg. in Vourla, heute Urla bei Izmir).

Weltkindertag

DI 21

☉ Vollmond 00:55, ☾♂♃ 12^h

Herbst-Tagundnachtgleiche 20:21
1. Tag des jüdischen Laubhüttenfestes.
In Malta Nationalfeiertag (1964 unabhängig).
Matthäus, Apostel und Evangelist

MI 22

☼ Sonne tritt in das astrologische Tierkreiszeichen Waage. Beginne mit der Monatstugend «Zufriedenheit – wird zu Gelassenheit.»

DO 23

☾♂♃ 3^h

FR 24

☾♂♃ 21^h
1821 Cyprian Kamil Norwid *, poln. Dichter († 23.05.1883).

SA 25

1621 Schwedische Truppen unter Gustav II. Adolf erobern Riga.

Kleophas, Jünger von Emmaus

SO 26

26. Woche nach Ostern

☉ 06:15 / 18:11
☾ 20:26 / 12:09

MO 27

KW 39

1871 Grazia Deledda * in Nuoro / Sardinien, ital. Schriftstellerin († 15.08.1936). 1926 erhielt sie den Literaturnobelpreis.
1921 Engelbert Humperdinck †, dt. Komponist (* 01.09.1854).

Cosmas und Damian, ärztl. Wohltäter im 3. Jhdt. und Heilige.

DI 28

MI 29

● Letztes Viertel
1571 Caravaggio *, ital. Maler († 18.07.1610).

Michaeli

DO 30

1921 Deborah Kerr * in Helensburgh / Schottland, britische Schauspielerin, bes. in den 50er-Jahren war sie eine der erfolgreichsten Darstellerinnen Hollywoods († 16.10.2007).
Vor 66 Jahren (1955) starben der amerik. Filmschauspieler James Dean (* 08.02.1931) wie auch der russ.-amerik. Theaterpädagoge Michael A. Tschchow (* 29.08.1891).

FR 01

Oktober

☾♂♃ 15^h
1021 Merseburger Dom in Anwesenheit des Kaiserpaares geweiht.

In Zypern Nationalfeiertag (1960 unabhängig).

SA 02

☾♂♃ 20^h

Redaktion: Lin

**Sunrise over the fields
and me hanging in the threads
of morning mists**

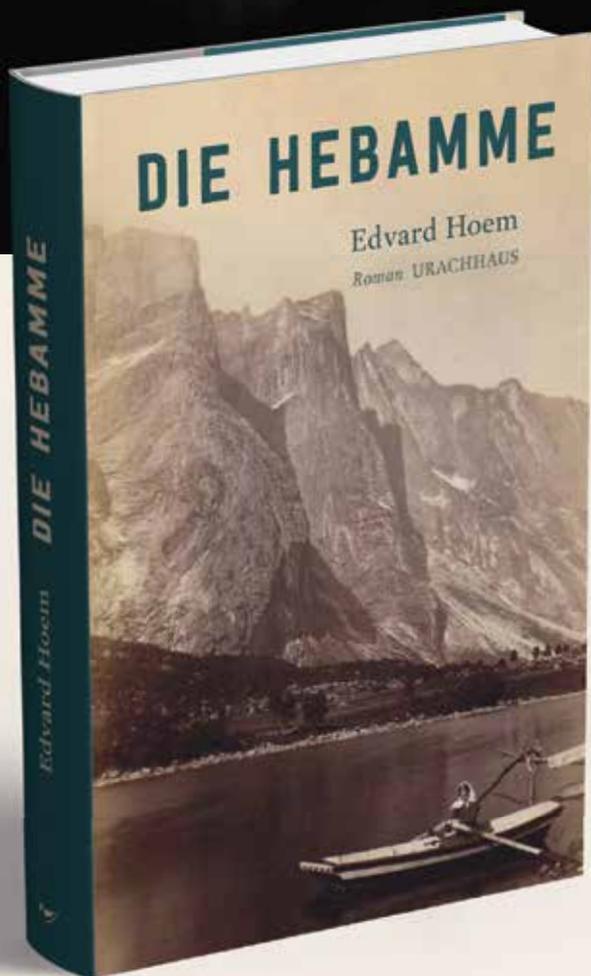
Jean-Claude Lin

Die [für Sonntag] angegebenen Zeiten für Auf- und Untergang von Sonne und Mond sind in mitteleuropäischer Zeit (MEZ) und gelten genau für Kassel. Bei Konjunktion (♃) und Opposition (♁) der Wandelsterne (Sonne ☉ und Mond ☾) und Planeten: Saturn ♄, Jupiter ♃, Mars ♂, Venus ♀ und Merkur ☿) ist die Zeit in ganzen Stunden ebenfalls in MEZ angegeben. Der zunehmende Mond ist durch das Zeichen ☽ gekennzeichnet, der abnehmende durch das Zeichen ☾. Wegen der Sommerzeit seit dem 28. März ist allen angegebenen Zeiten eine Stunde hinzuzufügen.



Foto: Paal Auðestad

Über 60.000 verkaufte
Exemplare in Norwegen!



Edvard Hoem
Die Hebamme
Roman

Aus dem Norwegischen von Antje Subey-Cramer
336 Seiten, gebunden mit SU
€ 25,- (D) | ISBN 978-3-8251-5236-9
© Auch als eBook erhältlich
Jetzt neu im Buchhandel!

Die bewegende Geschichte einer mutigen Frau

Im Jahr 1821 geht Marta Kristine Andersdatter Nesje – die Ururgroßmutter des Autors – zu Fuß von der Westküste Norwegens 600 km nach Christiania, um Hebamme zu werden. Fünfzig Jahre lang übt sie ihren Beruf am Romsdalsfjord aus und verfolgt beharrlich ihr Ziel, Frauen zu helfen – allem Misstrauen, das ihr entgegengebracht wird, zum Trotz.

Edvard Hoem schildert Marta Kristines entbehrungsreiches Leben mit großer dichterischer Kraft. Feinfühlig erzählt er von ihrer tiefen Liebe zu Hans, ihrem Lebensalltag als Hebamme und den unzähligen Fahrten über den Fjord. Das Bild einer ganzen Epoche, einer faszinierenden Landschaft und des Berufs der Hebamme treten in diesem fesselnden historischen Roman in atmosphärischen Bildern hervor.

»Hoem macht große Literatur zu kraftvoller, erhellender Unterhaltung, ohne in Versuchung zu geraten, Klischees und Melodramatik zu bedienen. Und das ist keine kleine Leistung.«
Dagbladet

AUS DER STILLE

von Bärbel Kempf-Luley

Die Frage, was mich antreibt, treibt mich um. Sie ist schwerer zu beantworten, als ich dachte. Da sind zum einen Dinge, die mich im besten Sinne antreiben – eine innere Motivation, Impulse, Ideen, schöpferische Kraft. Das Wort «antreiben» löst aber in mir nicht nur positive Emotionen aus. Jemand, der andere immerzu antreibt, kann auch ein Schinder sein.

Ohne Antrieb geht jedenfalls nichts. Manchmal lümmel ich antriebslos auf meinem Sofa, habe Dinge im Kopf, die ich tun sollte, kann mich aber nicht aufraffen. Etwas in mir widersetzt sich und sehnt sich nach Ruhe.

Ohne Antrieb fährt ein Auto nicht. Als Kind fuhren meine Eltern mit mir manchmal in die Berge zum Urlaub. Unser Käfer kroch steile Serpentinaufgänge hinauf und wurde immer langsamer. Der Motor lief heiß. Also gönnten wir ihm immer wieder eine Pause, nahmen ihn aus der Betriebsamkeit und gönnten ihm Erholung.

Manches, was mich im Lauf meines Lebens angetrieben hat, wurde zur Getriebenheit. Zu einem ständigen Muss. – Schon von klein auf fühlte ich mich verantwortlich für alles und jeden. Für die Menschen in meiner Umgebung, für meine Familie und Freunde, später für politische Anliegen, für Gerechtigkeit, das Klima und den Weltfrieden.

Verantwortung zu übernehmen ist nichts Schlechtes. Ich möchte am liebsten,



dass es den anderen gut geht und halte es schwer aus, wenn dem nicht so ist. Der kindliche Wunsch, es möge bitte immer alles gut sein, trieb mich an, machte mich pflichtbewusst und verantwortungsvoll.

Heute glaube ich, dass ich irgendwann die Verbindung verloren habe zu meinem eigenen inneren Antrieb, meinem ureigenen Impuls. Eines Tages konnte ich nicht mehr. Antriebslos. Es machte mir Angst. Ich war es gewohnt, dass ich schaffte, was ich mir vornahm, und dass ich tat, was getan werden musste. Und plötzlich ging das nicht mehr. Etwas in mir weigerte sich einfach. Ich funktionierte nicht mehr. Ich fing an, stundenlang und ohne festes Ziel durch die Natur zu laufen. Das habe ich schon als Kind geliebt. Es war im Prinzip nichts Neues, nur die Länge und Intensität meiner Märsche war neu.

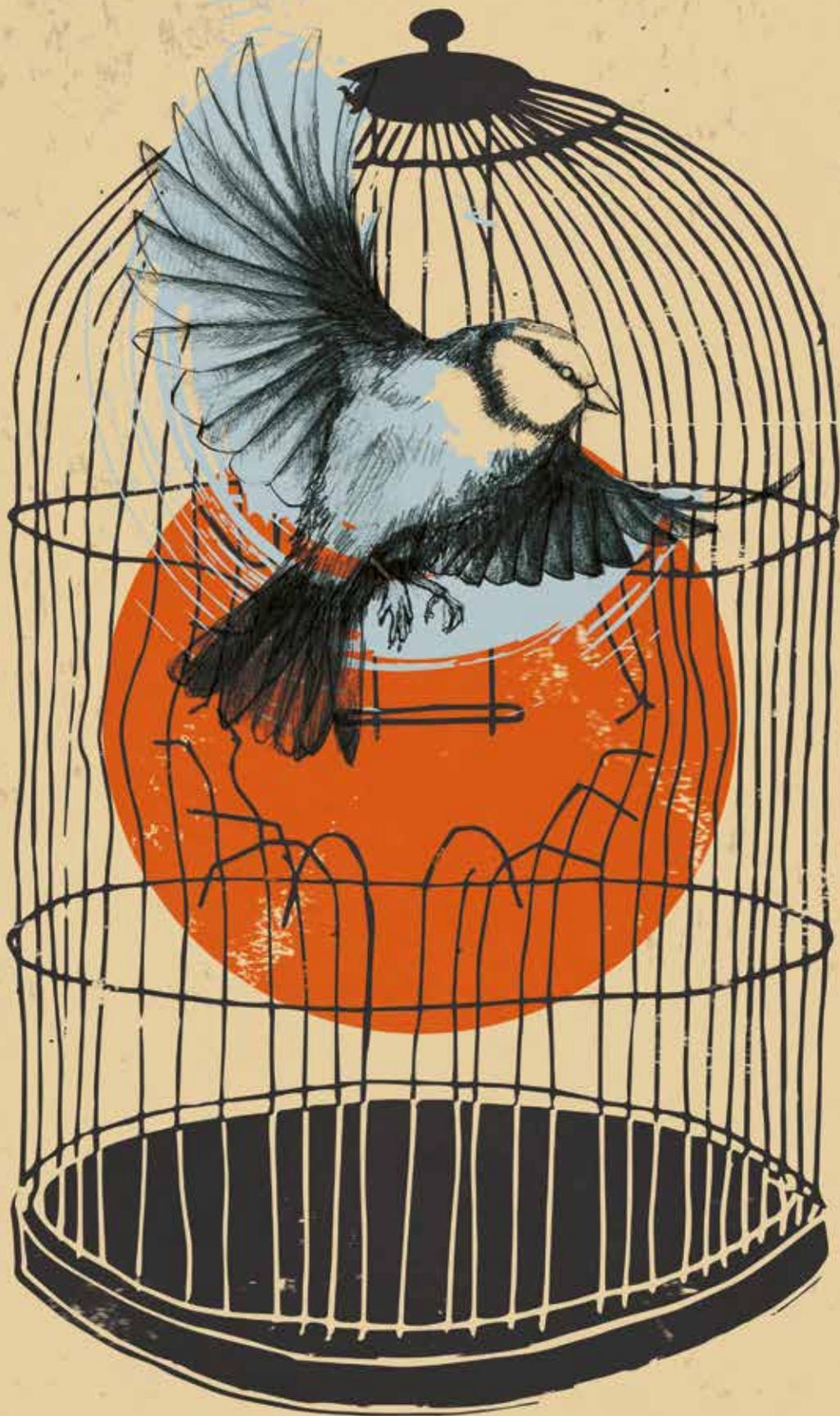
Unzählige Sonnenaufgänge habe ich beobachtet. Gänse, die erwachen und langsam ins Wasser watscheln, Rehe auf einer Lichtung. In der Stille des Morgens wurde auch ich still. Und plötzlich kam (wieder) Freude in mir auf. Freude am Dasein. Hier bin ich – und ich bin ein Teil des Ganzen. Ich darf sein. Ohne es mir zu verdienen.

Die Natur nährt mich, führt mich in die Stille, zur Mitte. Ich werde wach, aufmerksam. Ich sehe, wie es blüht und wächst. Die Schönheit einer Blüte oder der Gesang eines Vogels lässt mich innehalten, hinschauen und weckt in mir den Wunsch zu behüten und zu beschützen.

Aus der Stille heraus entsteht etwas Neues. Eine andere Art Antrieb. Auch der Spieltrieb gehört dazu. Seit meine Enkelkinder auf der Welt sind, erinnere ich mich mehr und mehr daran, wie ich selbst als Kind war. Ich staune mit ihnen, ich betrachte Dinge, als hätte ich sie nie zuvor gesehen. Ich spiele mit ihnen und mache Unfug. Es fühlt sich an, als wäre ich zurückgekommen zu meiner Quelle. Neugier und Forschungsdrang. Abenteuerlust. Ich fühle mich verbunden mit meiner schöpferischen Kraft. Da ist mein eigener, innerer Antrieb.

Es geht vielleicht darum, das eigene Maß zu finden. Im Zusammenspiel mit der inneren Freude und der Stille, der Offenheit dem Leben gegenüber, kann Verantwortung ein Motor sein, in dem ich mich nicht erschöpfe. Bei dem Wunsch, dass es «allen» gut geht, beziehe ich mich heute mit ein. ■

Bärbel Kempf-Luley wuchs mit drei älteren Brüdern im Westerwald auf und lebt heute im Chiemgau. Sie arbeitet seit vielen Jahren als Buchhändlerin bei Kunst und Spiel in München und schreibt seit ihrem 11. Lebensjahr. Ihre berufliche Laufbahn umfasste Umwege und eine große Bandbreite an Tätigkeiten, u.a. als Staudengärtnerin, Sprachgestalterin, Putzfrau und Reisejournalistin. Ihre beiden Söhne und zwei Enkelinnen leben ebenfalls im Chiemgau und inspirieren sie u.a. zu den Texten für unsere monatliche Kolumne «mit Kindern leben» auf Seite 41 und zuvor schon zu den zwei Büchern **Mensch, Oma!** und **Mensch, Oma! Ich bin doch schon groß**, die im Verlag Urachhaus mit den Illustrationen von Sanne Dufft erschienen sind.



DER WILLE ZUR FREIHEIT

Wie wir uns besser kennen und selbst bestimmen können

von Jean-Claude Lin

Neben der Liebe und dem Leben ist die Freiheit das Kostbarste, was wir als Menschen genießen können. Das Leben und die Liebe sind uns zunächst geschenkt. Wie bei allen Geschenken aber liegt ihr Wert, oder vielleicht besser gesagt ihre Qualität, in der Art, wie wir sie empfangen und mit ihnen umgehen. Doch leben wir mit dem eigenen Leben und der beglückend empfundenen Liebe so, dass sie sich entfalten und wir uns mit ihnen weiterentwickeln können? Denn erst in der Entwicklung spüren wir sie als etwas wirklich Lebendiges. Ohne die innere Regsamkeit im eigenen Leben, in unseren von Liebe geprägten Beziehungen erlahmen sie.

Grau und schwer und öde wird das Leben für uns, wenn die Liebe entschwindet. Und auch der Wille zum Leben kann empfindlich darunter leiden. Manchmal aber wirkt die Wahrnehmung einer solchen Lage oder Tendenz wie ein Weckruf:

«Wach auf, Mensch! Das Leben hast du geschenkt bekommen. Du hast auch Liebe erfahren können – wenn nicht überall und immerzu, so doch hier und da sehr wohl. Und wenn du es nicht so empfinden konntest, so besinne dich ein wenig auf alles, was du hast erfahren können. Auch im Kleinen, Unscheinbaren wirst du immer wieder eine Geste der Liebe entdecken können. Aber jetzt ist deine Aufgabe vornehmlich eine weitergehende. Jetzt bist du selbst als Gestalterin, als Gestalter deines eigenen Lebens gefragt. Ergreife deine Freiheit, selbst dein Leben und deine Liebe weiterzuentwickeln! Pflege deinen Willen zur Freiheit! Darin liegt nun deine eigene Verantwortung. Niemand kann sie dir abnehmen. Nur du kannst

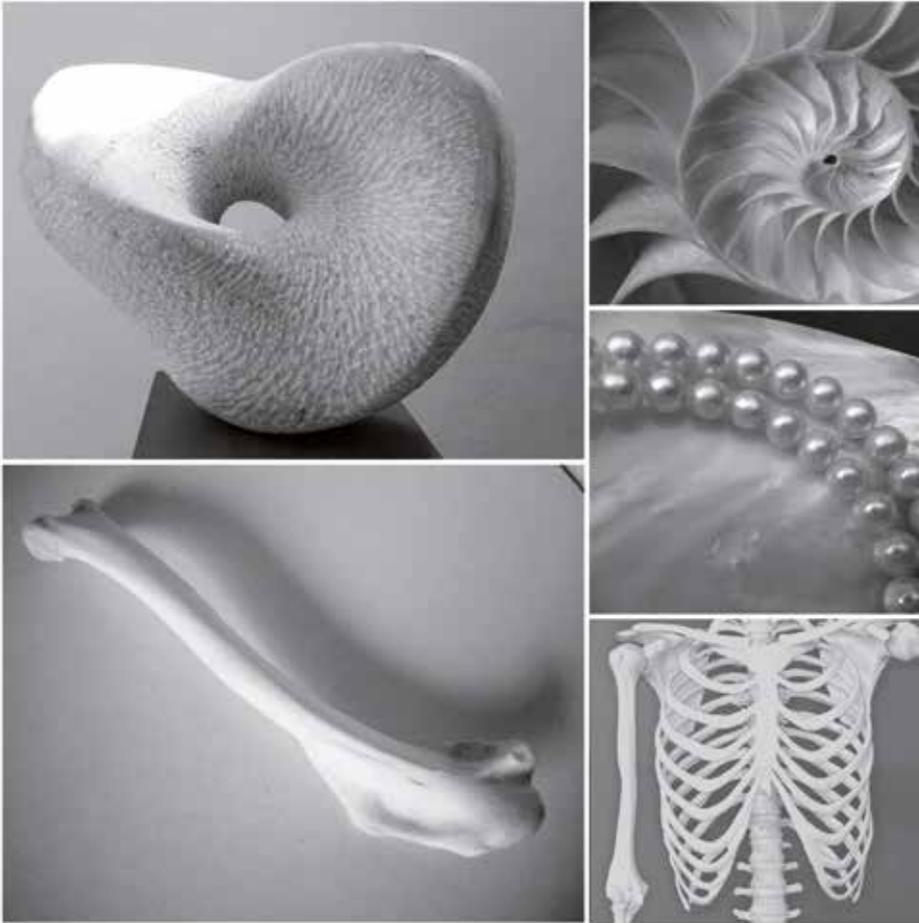
diese Freiheit ergreifen, die zu neuem Leben und erneuerter Liebe führen kann.»

Es gibt eine kleine Übung, die wir hin und wieder aufgreifen können, um die Wirksamkeit des eigenen freien Willens zu steigern. Sie besteht paradoxerweise zunächst im Verzicht. Für manchen Liebhaber von gutem Eis zum Beispiel sind die Sommermonate ein wunderbares Erfahrungsfeld gewesen, sich selbst besser kennenzulernen und den eigenen Willen zu stärken: «Kann ich», fragt sich mancher um tiefere Selbsterkenntnis und größere Selbstbestimmung bestrebte Passant beim Nahen einer vorzüglichen Eisdiele, «kann ich heute auf diesen feinen, süßen Genuss verzichten?» Damit soll nicht irgendeine Askese betrieben werden oder gänzlich auf den Genuss einer Lieblingspeise verzichtet werden. Es soll nur eine Gelegenheit ergriffen werden, den eigenen Willen selbst und ohne äußeren Zwang zu bestimmen.

So lernen wir eine oftmals noch verborgene Dimension der Bedeutung des Verzichts für die Pflege des eigenen Willens kennen, die einmal in folgenden Worten zum Ausdruck gebracht wurde:

«Und zu den größten geistigen Wirkungen, sagen wir zu magischen Wirkungen, gehört immer eine solche Vorbereitung, die zusammenhängt mit Verzicht auf Wünsche, Begierden, Willensimpulse, die in uns auftreten.»* ■

* Dieses Zitat stammt aus: Rudolf Steiner, *Weisheit und Liebe – Erfahrungen des Geistes Tag für Tag*, ausgewählt und herausgegeben von Jean-Claude Lin, Basel 2018.



Fotos: Anne Sommer-Solheim

WIE WIR UNSERE KNOCHEN STÄRKEN KÖNNEN

von Markus Sommer

In der August-Ausgabe wurde von der Entdeckung des Vitamin D berichtet, das dazu beiträgt, dass die Knochen fest werden und wir die Gliedmaßen aufrichten und der Schwere entgegenstellen können. Die meisten Knochen werden aus einem «Modell» aus Knorpelsubstanz gebildet, das in geordneter Weise abgebaut und wobei Kalzium eingelagert wird, sodass die Knochen schließlich mineralartig fest werden. In der Nähe der gelenknahen Enden bleibt bis zum Abschluss des Wachstums eine Knochenfuge erhalten, in der immer noch neuer Knorpel entstehen kann, weshalb der Knochen in der Lage ist zu wachsen. Auf diese Weise kann einerseits sichergestellt werden, dass die Knochen von der Säuglingszeit bis zum Erwachsenenalter noch

angemessen an Größe zunehmen können, sie andererseits aber auch früh schon die erforderliche Festigkeit entwickeln.

Für den richtigen Knorpelabbau und die Einlagerung von Mineralsubstanz ist das vor allem durch Sonnenlicht in der Haut gebildete Vitamin D unerlässlich. Es bewirkt auch, dass in der Nahrung vorhandenes Kalzium vom Darm ausreichend aufgenommen wird und die Nieren mit dem Urin ausgeschiedenes Kalzium in den Körper zurücknehmen. Solches Kalzium findet sich in großen Mengen im Kalk vieler Gebirge (beispielsweise der Kalkalpen). Muscheln und winzige Meereswesen haben es als ihre Schalen im Meerwasser abgeschieden, bevor die Berge emporgewachsen sind. Wenn nun Regenwasser durch diese Gebirge strömt,

löst sich das Kalzium wieder im Wasser; dieses wird «hart», und beim Erhitzen solch harten Wassers wird Kalk ausgeschieden und lässt Wasserkocher, Waschmaschinen und Rohre verkalken. Solches Wasser trägt aber auch zur Versorgung mit Kalzium und zur Festigung unserer Knochen bei. Das ist auch jenseits der Wachstumszeit wichtig, denn auch im Alter können die Knochen kalkarm und brüchig werden. Während die Kalksteinbildner der Natur sich mit Schalen umhüllt haben, die sie nach außen schützten, bilden wir strahlenförmige Knochen im Inneren des Leibes, die wir der Schwerkraft entgegenstellen können und die zum Widerlager der Muskeln werden und uns Aufrechte und schnelle, gezielte Bewegung ermöglichen.

Zur Vorbeugung einer Osteoporose, einer Knochenentkalkung im Alter, trägt sowohl eine ausreichende Versorgung mit Kalzium bei, als auch eine mit Vitamin D. Zwar kann die Haut älterer Menschen oft weniger von diesem Vitamin bilden als in jüngeren Jahren. Wenn man aber die Gelegenheit hat, regelmäßig genügend Sonne an seine Haut zu lassen, kann die eigene Vitaminbildung dennoch ausreichen. Zwölf Minuten Mittagssonne, die auf Arme oder Beine scheint, sollte in der Regel ausreichen. Die schwache Wirkung der Wintersonne reicht in nördlichen Regionen dafür allerdings nicht mehr. Und Bewohnerinnen und Bewohner von Pflegeheimen, die nicht mehr nach draußen können, kommen ebenso in Mangelsituation wie Menschen, die ihre Haut aufgrund von chronischen Lichtschäden vor Sonne schützen müssen oder deren Bekleidungsgehnheiten einen Zutritt von Licht verhindern (z.B. bei Nonnen oder manchen muslimischen Frauen). Dann kann es wichtig sein, Vitamin D enthaltenden Lebertran oder Vitamin-Tabletten oder -Tropfen zu nehmen.

Wie sieht es aber mit der Versorgung an Kalzium aus? Anfang des Jahres habe ich hier schon einmal darüber geschrieben, dass Studien gezeigt hatten, dass schnell aufnehmbare Kalziumpräparate aus «Nahrungsergänzungsmitteln» die Zahl an Knochenbrüchen nicht mindern, aber häufiger zu Nierensteinen und Herzinfarkten durch Arterienverkalkungen führen können.

Trotzdem muss natürlich auch genügend Kalzium für unsere Knochen zur Verfügung stehen. Das ist glücklicherweise bei den meisten Menschen ohnehin durch die Nahrung der Fall. Etwa ein Gramm Kalzium sollten wir am Tag aufnehmen, um den Bedarf zu decken. Besonders viel ist in Milchprodukten enthalten, denn Milch steht normalerweise zunächst Jungtieren in der Zeit ihres Wachstums zur Verfügung, in der auch die Knochen gebildet werden. Das erklärt auch, weshalb stillende Frauen etwas mehr Kalzium und genügend Sonnenlicht zur Bildung von Vitamin D brauchen. Schon wenige Scheiben Hartkäse oder etwas Quark pro Tag können ausreichen, aber auch grünes Gemüse (besonders Brokkoli), Nüsse, Sesam und andere Sämereien enthalten viel Kalzium. Wenn wir diese allmählich verdauen, wird das Kalzium (ebenso wie wenn wir immer wieder Mineralwasser mit hohem Kalziumgehalt trinken) langsam aus einem natürlichen Zusammenhang heraus aufgenommen und steht dann tatsächlich den Knochen zur Verfügung.

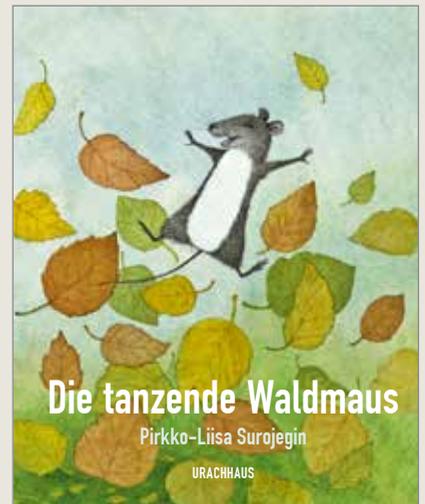
Damit diese aber wirklich aufgebaut und erhalten werden, ist es vor allem wichtig, die Knochen zu gebrauchen. Ausreichend Bewegung hemmt zu starken Knochenabbau im Alter, fördert den Knochenaufbau, den Einbau von Kalzium und senkt die Häufigkeit von Knochenbrüchen signifikant. Hinzu kommt ein weiterer wichtiger Faktor: Wenn wir älter werden, verlieren wir

einen Teil unserer Muskulatur, wir werden schwächer und die Gefahr zu stürzen und uns dabei Knochen zu brechen steigt erheblich an. Passivität fördert diesen Prozess. So führen schon 10 Tage Bettruhe dazu, dass wir ein Drittel unserer Kraft verlieren – und jeder Tag, den wir nur sitzend verbringen, lässt unsere Knochen leichter werden.

Gegen Ende unseres Lebens ist es völlig normal, wenn wir auf diese Weise «Ballast reduzieren» und leichter werden. Zuletzt endet für jeden von uns das Leben damit, dass wir unseren Leib zurücklassen. Aber zu schnell sollte dieser Vorgang sich nicht vollziehen. Auch der Lebensabschnitt des Alters kann noch viele wertvolle Erfahrungen bringen und noch immer können wir Wichtiges in der Welt bewirken.

Wenn es uns gelingt durch regelmäßigen Gebrauch die Muskulatur zu erhalten, so fördert dies nicht nur die Qualität unserer Knochen, es verhindert auch Stürze und damit Knochenbrüche. Man muss dazu auch keineswegs in ein Fitness-Studio gehen (obwohl auch das hilft), Tanzen, Gruppengymnastik, Qi Gong oder Eurythmie senken das Risiko auch wesentlich. Zudem führen diese Aktivitäten zu sozialen Kontakten und schenken Freude in einem Lebensabschnitt, der oft von Rückzug und Verlusterlebnissen geprägt ist.

Man kann nicht leugnen, dass unser Erdenleib auch eine ausreichende Menge physischer Substanzen benötigt, aber nur solange wir ihn aktiv ergreifen, ihn durch unsere eigene Aktivität der Schwere entgegenstellen und uns mit ihm und der Welt verbinden, gelingt es in der richtigen Weise mit diesen Substanzen umzugehen. Dafür brauchen wir normalerweise keine chemischen Präparate – eine gesunde Ernährung und die Kräfte, die wir in uns tragen, helfen uns unseren Körper solange gesund zu erhalten, bis wir ihn eines Tages ablegen werden. ■



Da stept die Maus!

Es ist Herbst und die Tiere des Waldes haben den ganzen Tag Pilze gesammelt. Zufrieden laufen sie heimwärts und freuen sich auf eine leckere Pilzsuppe und ein fröhliches Fest. Nur die kleine Waldmaus hat schlechte Laune! Wie sollte sie nicht? Ist sie doch als Einzige zu klein zum Pilzesammeln. Trotzig bleibt sie allein zurück – und Wind und Laub bringen sie – zum Tanzen ...



Pirkko-Liisa Surojegin (Text & Illustration)

Die tanzende Waldmaus

Aus dem Finnischen von Peter Uhlmann
24 Seiten, gebunden | Format: 20 x 26,5 cm
€ 16,- (D) | ISBN 978-3-8251-5209-3
(ab 4 Jahren) | Jetzt neu im Buchhandel!

«WENN DIE ZEIT KOMMT FÜR DAS UNMÖGLICHE ...»*

Zum 60. Todestag des UNO-Generalsekretärs Dag Hammarskjöld

von Andre Bartoniczek

In der Nacht zum 18. September 1961 steigen der UNO-Generalsekretär Dag Hammarskjöld und 14 weitere Personen in das kleine Flugzeug, das ihn und die anderen ins nordrhodesische Ndola bringen soll. Hammarskjöld weiß, dass dies seinen Tod bedeuten kann. Ihm ist trotzdem alles daran gelegen, dass es zu einem Friedensvertrag mit der abgespalteten Kongo-Provinz Katanga kommt – einem Vertrag, der vielleicht die bis heute andauernde Bürgerkriegskatastrophe in der Kongo-Region verhindert hätte. Um 00:10 Uhr verschwindet die Maschine von den Radarschirmen – sie wurde abgeschossen. Bis heute ist nicht geklärt, wer für diese Tat verantwortlich ist.

Rückblickend berührt ein winziges Detail in Hammarskjölds Biographie: Als dreieinhalbjähriger Junge schob er zur völligen Überraschung seiner Eltern in sein Abendgebet eine Fürbitte für die Kinder in Afrika ein ... Wie eine Chiffre mutet diese fast sein ganzes Leben umspannende Klammer einer tiefen Hinwendung zum Schicksal des afrikanischen Kontinents an. Amt und Leben waren für den Generalsekretär eins – und seine Mission verstand er als eine existenzielle Verpflichtung.

Dag Hammarskjölds adlige Vorfahren waren bereits Staatsmänner, Offiziere und Unternehmer – von seinem Vater, dem zeitweiligen Ministerpräsident Schwedens und späteren Justizminister, hat er nach eigenem

Bekunden «den Glauben geerbt, dass kein Leben befriedigender sei als jenes, das im selbstlosen Dienst für das eigene Land – oder die Menschheit – gelebt wurde». Dag Hammarskjöld studierte neben Literatur, Philosophie, Deutsch und Französisch auch noch Jura, Staatswissenschaft und Volkswirtschaft, avancierte zum Staatssekretär im Finanzministerium und durchlief dann u.a. Beauftragungen als Vorstandssprecher der schwedischen Reichsbank, Vize-Außenminister und Regierungsberater im Minister-rang. Nie aber wurde er Mitglied einer Partei: Er vermied, sich an einen festgelegten Standpunkt zu binden, sondern unterstützte die sozialdemokratischen Initiativen für einen Sozialstaat genauso wie die Betonung der persönlichen Rechte des Individuums gegenüber dem gesellschaftlichen Kollektiv.

Dag Hammarskjöld wird – für ihn völlig überraschend – 1953 zum UNO-Generalsekretär berufen. Als China nach dem Korea-Krieg 1954 nach einer Provokation Amerikas seine 15 US-amerikanischen Gefangenen nicht freigibt und die UN-Vollversammlung eine scharfe Resolution zur Freilassung der Soldaten erlässt, gibt der beauftragte Generalsekretär diese Erklärung einfach nicht weiter, sondern bittet um ein persönliches Gespräch mit dem chinesischen Ministerpräsident Tschou En-lai. Intensiv beschäftigt sich Hammarskjöld mit der chinesischen Kultur. In Peking ange-

kommen, gehen er und sein hochgebildeter Gesprächspartner, der u.a. in Göttingen studiert hatte, nicht sofort auf die politischen Streitpunkte los, sondern tauschen sich über philosophische Fragestellungen aus und schauen sich ein pantomimisches Schauspiel an, das symbolisch einen Schwertkampf zeigt. Auf diese Darbietung kommt man dann erst am nächsten Tag zurück und verbindet sie mit den aktuellen politischen Ereignissen. Nach äußerst aggressiven Zwischenaktionen von amerikanischer Seite schickt Tschou En-lai die Soldaten am Ende als Geburtstagsgeschenk für Hammarskjöld nach Schweden ...

Schon diese China-Mission bewies die Gabe des Generalsekretärs, «seinem jeweiligen Gesprächspartner sehr genau zuzuhören ... Hammarskjöld war ein Mann des Dialogs, der für ihn weit mehr bedeutete als der Austausch und die Verteidigung eigener Standpunkte. Überdies war er überzeugt, dass man als aufmerksamer Zuhörer von anderen immer etwas lernen kann.»**

Als der ägyptische Staatschef Nasser 1956 den Suez-Kanal verstaatlichen will, erhält er Unterstützung von Moskau. Gleichzeitig marschieren israelische Soldaten ein und Frankreich und England bereiten die Landung von Fallschirmtruppen vor. Wieder droht ein Krieg. Nach nur dreitägigen Verhandlungen mit den blockfreien Staaten überrascht Hammarskjöld mit einem kühlen

Schachzug die Vertreter Englands und Frankreichs, die vollmundig behauptet hatten, dass sie ihre militärischen Aktionen sofort stoppen würden, wenn es eine internationale Schutztruppe gäbe (was ein historisches Novum darstellte und vollkommen unwahrscheinlich war). Er präsentiert ihnen eine Resolution, die ihn bevollmächtigte, innerhalb von 48 Stunden eine eigene UNO-Armee aufzustellen.

Mit diesem Coup der blitzschnellen Gründung der UNO-«Blauhelmsoldaten» hatte Dag Hammarskjöld den Suez-Konflikt aufgelöst und einen Krieg verhindert. Dies war der wohl größte Erfolg seiner Amtszeit und ein weltpolitisch bedeutendes Signal: Eine bewaffnete, aber neutrale Friedens-truppe greift effektiv in eskalierende internationale Auseinandersetzungen ein. Nach seiner Wiederwahl 1957 bedankte er sich mit den Worten: «Ihre Entscheidung ist in dieser Hinsicht eine Ermutigung für die Zukunft und ein hochgeschätzter Ausdruck des Vertrauens».

In dem eigens von ihm gestalteten Meditationsraum im UNO-Hauptsitz in New York ließ er von seinem Freund Bo Beskow an der Rückwand hinter einem altarähnlichen Metallblock ein abstraktes Gemälde anfertigen, das nur durch Linien, Farben und Formen die Qualitäten von Entschiedenheit und Mut, aber auch von einem Ausschreiten und Ausbalancieren von Gegensätzen und die Kraft, die Mitte zu finden, zum Ausdruck bringt. Als nach seinem Tod sein Tagebuch *Vägmärken* (deutsch: *Zeichen am Weg*) veröffentlicht

wurde, staunte trotz des Wissens um seine Beschäftigung mit Thomas von Aquin, den deutschen Mystikern, Buddha, Konfuzius oder Rumi und vielen Künstlern und Gelehrten der Moderne die Weltöffentlichkeit – niemand hatte geahnt, wie intensiv Hammarskjöld ein spirituelles Innenleben pflegte, Gedichte schrieb, Gebete und gedankliche Selbstverständigungen formulierte und sich immer wieder ermahnte, den religiösen Boden seines Handelns mitzubedenken. «Die Stellung gibt dir nie das Recht, zu befehlen. Nur die Schuldigkeit, so zu leben, dass andere deinen Befehl annehmen können, ohne erniedrigt zu werden», schreibt er und prüft sich immer wieder, ob sein Handeln den praktischen und moralischen Aufgaben gerecht wird, die ihm übertragen wurden. «Weine, wenn du kannst, weine», heißt es in einem am 6.7.1961 entstandenen Gedicht, also wenige Wochen vor seinem Tod, «doch klage nicht. Dich wählte der Weg – und du sollst danken.»

Auf einer Gedenktafel im Eriksdom von Uppsala ist seine im Tagebuch formulierte paulinische Lebensmaxime eingraviert: *Nicht ich, sondern Gott in mir*. Sein Tod im Flugzeug riss ihn aus seiner Übersetzungsarbeit noch an Bord der Maschine, in der er Martin Buber ins Schwedische übertrug. Wahrscheinlich erst kurz vor seinem Absturz schrieb er: «Liebe ist Verantwortung eines Ich für ein Du.» Sein Wirken erscheint wie das Zukunftsbild eines politisch Verantwortlichen, dessen äußeres Können aus moralischen Intentionen und spiritueller Ideenbegabung erwächst. ■



Zum 60. Todestag am 18. September

»Dämonen kommen ungeladen, wenn das Haus leer steht. Anderen Gästen musst du schön die Tür öffnen.«

Dag Hammarskjöld
29. Juli 1905 – 18. September 1961

»All diese ›Zeichen‹ weisen immer den Weg zu einem den Mitmenschen dienenden Handeln.«

Wolfgang Held, *Das Goetheanum*

Dag Hammarskjölds *Zeichen am Weg* – lose aneinandergereihte, vielschichtige Notizen eines modernen Mystikers und überragenden Politikers – sind ein einzigartiges Dokument persönlicher Integrität, eine bestechende Lektüre, die auch heute nichts von ihrer Anziehungskraft verloren hat.

Dag Hammarskjöld
Zeichen am Weg
Das spirituelle Tagebuch des UN-Generalsekretärs
Aus dem Schwedischen von
Anton Graf Knyphausen
Herausgegeben von Manuel Fröhlich
240 Seiten, mit s/w-Fotos, gebunden mit SU
€ 22,- (D) | ISBN 978-3-8251-7770-6

 **Verlag Urachhaus**
www.urachhaus.com

* Zitiert aus «Leib, mein Spielbruder», Gedicht (8.6.1961) in *Zeichen am Weg. Das spirituelle Tagebuch des UN-Generalsekretärs*, Stuttgart 2019.

** Hermann J. Benning: *Dag Hammarskjöld. Leben und Profil*, München 2011.

Eine sehr eindrückliche Biographie mit zahlreichen Fotos erschien 2017 im Verlag Urachhaus: Henrik Berggren, *Dag Hammarskjöld. Das Unmögliche möglich machen*.

Andre Bartoniczek studierte Germanistik, Geschichte und Philosophie in Heidelberg, arbeitete als Lehrer in Weimar und Stuttgart und ist derzeit in der Lehrerbildung tätig. Im Verlag Freies Geistesleben sind seine zwei Bücher *Imaginative Geschichtserkenntnis* und *Die Zukunft entdecken. Grundlagen des Geschichtsunterrichts* erschienen.

WUNDERBAR GEALERT UND HÖLLISCH COOL

Der Film JACKIE BROWN

von Elisabeth Weller

Der amerikanische Kultregisseur Quentin Tarantino hat vielen vergessenen Stars eine Renaissance beschert: John Travolta, David Carradine und Franco Nero etwa. Mit seinem Film *Jackie Brown* (1997) hat er die Karriere von Pam Grier und Robert Forster wieder in Schwung gebracht. Da Tarantino in seiner Jugend ein Fan von Blaxploitation-Filmen war – afroamerikanische Low Budget-Filme, die von Gangstern handeln und für ihre Soundtracks bekannt sind –, war er ein Fan von Pam Grier, der faszinierenden Diva dieses Filmgenres.

Jackie Brown ist eine Hommage an die Anfänge der souveränen Selbstdarstellung von Schwarzen. Der betagte Robert Forster, der gleichfalls ein ehemaliger B-Movie-Star war, erhielt für seine Rolle als Max Cherry den Oscar für die beste Nebenrolle in *Jackie Brown*. Tarantino war überrascht: «Es war seltsam, denn ich war wirklich glücklich, dass Robert für einen Oscar nominiert wurde, aber ich war traurig, dass Pam nicht nominiert wurde. Pam sollte die erste schwarze Oscar gekrönte Schauspielerin werden.»

Jackie Brown, eine in die Jahre gekommene, attraktive Stewardess, die für eine schäbige mexikanische Fluglinie arbeitet, ist in der Zwickmühle. Weil sie dabei erwischt wurde, wie sie für den Waffenhändler Ordell Geld in die USA schmuggelt, muss sie diesen und die Polizei gegeneinander

mit höllischer Coolness austricksen, um ihre Haut mitsamt einer halben Million Dollar zu retten.

Nicht nur die Gangster (gespielt von Samuel L. Jackson und Robert De Niro), sondern auch die Polizei (Michael Keaton) sind dämlich und gefährlich zugleich. Nur einer kann mit der cleveren Jackie mithalten: der wunderbar in die Jahre gekommene Kautionsmakler Max Cherry.

Tarantino setzt Jackie und Max in liebevollen Nahaufnahmen in Szene. Wir haben viel Zeit, uns an ihren Gesichtern zu erfreuen, die eine anrührende Verwundbarkeit zum Ausdruck bringen. Wenn Max Jackie zum ersten Mal durch Gitterstäbe auf sich zukommen sieht, zerfließen seine Züge: Er ist gefangen von ihrem Anblick. Sie wiederum trägt ihre Verletzlichkeit mit anrührender Würde. Tarantino thematisiert mit der Liaison zwei Tabus: Liebe im Alter und zwischen Hell- und Dunkelhäutigen. *Jackie Brown* ist ein Film in dem keine Rassenrennung herrscht.

Als es in einer Shoppingmall zur entscheidenden Geldübergabe kommt, die aus drei verschiedenen Perspektiven gezeigt wird, ist es Max, der Jackie bei ihrem trickreichen Raub unterstützt. Die zarte Liebesgeschichte steht im Gegensatz zur rohen Gewalt, für die Tarantinos Filme berühmtberühmt sind. Mit nur vier verhältnismäßig unblutigen Morden fällt sie diesmal mild aus.

Dafür gibt die Musik den Ton an. Der Soundtrack ist mit Bobby Womacks *Across 110th Street* oder *Didn't I Blow Your Mind This Time* von den Delfonics eine weitere Hommage: an die hinreißenden Soulklassiker der frühen 70er-Jahre. Mit *Across 110th Street* beginnt der Film. Und dieses Lied ist sein musikalisches Leitmotiv. Wir sehen Pam Grier langsam auf einem Laufband auf dem Flughafen entlanggleiten, unwirklich scheint sie in ihrer knallblauen Uniform und ihrem Antlitz, das an Nofretete erinnert, zu schweben. Während sich der Vorspann seinem Ende nähert, beginnt sich Grier plötzlich zu bewegen, beschleunigt allmählich, bis sie schließlich anfängt zu rennen. Das Lied erzählt von der Grenze des Ghettos, die titelgebende Straße ist die Trennlinie, die man überschreiten muss, um sich zu befreien. ■ Foto: Flügelwesen / photocase.de

Jackie Brown von Quentin Tarantino (USA) 1997, 154 Min., FSK: 16, DarstellerInnen: Pam Grier, Robert Forster, Samuel L. Jackson, Robert De Niro, Michael Keaton, Bridget Fonda

Streamen u. a. bei Amazon für 3,99 Euro

Elisabeth Weller ist Literaturvermittlerin und leitet literarische Salons im Literaturhaus Stuttgart: www.elisabethweller.de

MEHR ALS NUR BEGLEITMUSIK ...

von Thomas Neuerer

Zu Recht berühmt und hoch geschätzt sind die *Phase-4*-Stereo-Aufnahmen, die Leopold Stokowski in den 60er- und 70er-Jahren des 20. Jahrhunderts für die DECCA aufnahm. Nicht nur interpretatorisch, sondern auch – und vor allem – klanglich können diese Aufnahmen selbst noch Jahrzehnte später überzeugen. Sie zeichnen sich durch eine außerordentliche Dynamik, präzise Wiedergabe der Instrumente und hohe Räumlichkeit mit wenig Hall aus.

Ein Glücksfall in der Geschichte dieses Aufnahmeverfahrens sind die nun wieder veröffentlichten Alben von Bernard Herrmann, der (1911 in New York geboren) damit musikalisch Filmgeschichte geschrieben hat. Denn Herrmann komponierte u.a. für Orson Welles die Musik zu *Citizen Kane* oder für verschiedene Fantasy-Filme, die vor allem durch Ray Harryhausens Stop-Motion-Tricktechnik Berühmtheit erlangten, und zukunftsweisend waren. Über viele Jahre schrieb Bernard Herrmann auch für Alfred Hitchcock, in seinen späten Jahren für François Truffaut, Brian de Palma und zuletzt Martin Scorsese. Herrmann starb am Weihnachtsabend 1975, nachdem er die Aufnahmen für Scorseses Film *Taxi Driver* abgeschlossen hatte.

Die bekannteste seiner Filmmusiken dürfte wohl die für Hitchcocks *Psycho* sein. Herrmann war der Auffassung, für diesen

Schwarz-Weiß-Film inmitten der bonbonfarbenen Filme um 1960 bedürfe es auch einer schwarzweißen Musik – und setzte sie für Streichorchester. Tatsächlich ergänzt diese Musik mit ihren kreischenden Geigen und kräftigen Rubati in den Bässen nicht nur vortrefflich den Film, sie wird selbst Teil der Handlung: Die berühmte Mordszene unter der Dusche erhält allein durch die Musik einen gewalttätigen Impetus. Im Film selbst berührt das Messer in keinem Augenblick den weiblichen Körper. Hitchcock erzielt diese «Täuschung» durch raffinierte Schnitt-Technik, die zusammen mit der Musik Bernard Herrmanns schließlich eine kunstvolle Choreographie ergibt.

Fünf Alben der bei DECCA erschienenen Box präsentieren nun den Komponisten und Klangmagier Bernard Herrmann erneut, der für jeden Film eine ganz eigene, präzise und unverwechselbare Klangsprache entwickelt, die aber auch jedes Mal deutlich seine Handschrift zeigt. So arbeitete er gern mit Leitmotiven, bevorzugte modal schwankende Themen und hatte, selbst bei komischen Stücken, einen Hang zur Melancholie.

Für die Aufnahmen hat Bernard Herrmann Charakter-Suiten der Filmmusiken zusammengestellt, da die Langspielplatten eine begrenzte Kapazität hatten. Auf zwei Alben ist er zudem als Dirigent zeitgenös-

sischer Werke zu erleben – wiederum Filmmusik. Es sind Werke von Komponisten zu hören, die sonst eher durch «absolute Musik» bekannt wurden: Schostakowitsch, William Walton, Arnold Bax u.a.

Die Box mit 7 CDs erscheint mit den Originalaufnahmen – überwiegend eingespielt vom National Philharmonic Orchestra, einem britischen Orchester, das speziell für Aufnahmen gegründet wurde – und im damaligen Albumdesign. Wünschenswert wären die Albumtexte in lesbarer Größe gewesen. Das hätte dem, zwar schön aufgemachten, aber eher schlanken Beiheft gutgetan. Die Aufnahmen selbst sind und bleiben Meilensteine der Aufnahmetechnik und Dokumente eines herausragenden Künstlers. ■

Bernard Herrmann, **Filmmusik. Complete Film Score Recordings (Decca Phase 4 stereo)**.

Filmmusik u.a. aus *Citizen Kane*, *The Devil and Daniel Webster*, *Jane Eyre*, *The Snow of Kilimanjaro*, *The Day the Earth stood still*, *Journey to the Center of the Earth*, *Fahrenheit 451*, *The Trouble with Harry*, *Vertigo*, *North by Northwest*, *Psycho*, *The Seventh Voyage of Sindbad*, *The three Worlds of Gulliver*, *Mysterious Island*, *Jason and the Argonauts*.



ZUFALL?

von Albert Vinzens

In einer ihrer kabarettistischen Nummern streiten Karl Valentin und Liesl Karlstadt über die Frage, was Zufall sei. Er erzählt, wie er in der viel befahrenen Kaufinger Straße in München gerade eben mit einem Freund über Radfahrer gesprochen habe, «und in dem Augenblick, wo wir von einem Radfahrer gesprochen haben, ist ein Radfahrer vorbeigekommen». – «Na und», sagt Liesl Karlstadt. «Zufall», ruft Karl Valentin begeistert. «Moment mal, das war doch kein Zufall», kontert sie – und lost geht der Streit.

Im Sommer unterbrach ich meine Arbeit am Schreibtisch. Wir fuhren in die Alpen. Ich mähte Wiesen, fällte Bäume. Las kaum, dachte wenig nach, war in der Natur. War am Abend müde. Urlaub sieht anders aus. Ich weiß nicht wieso, doch statt froh über diese Auszeit zu sein und mich bei der körperlichen Arbeit zu erholen, geriet ich ins Grübeln. Fragte mich, was ich zu Hause eigentlich so am Schreibtisch mache ...? Diese Frage kenne ich sonst nicht. Sie beunruhigte mich.

In den Bergen empfing uns vor allem eins: Wasser. Auch die in Seenähe gebauten Städte in der Schweiz wie Luzern oder Thun standen unmittelbar vor der Überflutung. Wenige Zentimeter fehlten und der Wasserspiegel hätte die alten Patrizierhäuser zerstört. Einige Stunden vor dem Umkipppunkt hörte der Regen auf, das Schlimmste war wie durch höhere Gewalt abgewendet. Zufall?

Nicht weit von unserer Hütte entfernt gab es zwei Wasserfälle, dort wanderten wir in diesen Tagen wiederholt hin. Beim Anblick des vielen Wassers dachte ich an meine Tante. Sie war im Unwetterjahr 2005 von einem aufrecht in einem Fluss daherschwimmenden Baum erfasst worden. Er hatte sich mit seiner Krone aus dem Wasser gebeugt, die naturverbundene alte Frau umschlungen und in den Tod gerissen.

Bei den Wasserfällen kam mir die Frage: Was interessiert dich die Welt des Denkens und Schreibens, wo es doch die Natur, diese erhabene Wirklichkeit gibt? Mich durchfuhr der Gedanke, dass das Ritual des Rückzugs ins Schreiben gegen diese Tatsache so viel wie nichts sei. Rückzug? Das Gedicht *Gesang der Geister über den Wassern* von Goethe, das ihn beim Anblick eines Wasserfalls ereilte, ist doch kein Rückzug! Es ist, wenn schon, die höhere Verwirklichung der Welt durch die Sprache. Doch weder Goethe noch sein Gedicht, in dem er das Schicksal der Menschenseelen mit dem Wesen des uns umgebenden Wassers vergleicht, kam mir dort oben in den Sinn.

Aufgerüttelt durch meine Fragen geriet mein Verhältnis zur Bücherwelt ins Wanken. Wieder zu Hause begann ich, meine Bibliothek auszudünnen. Obwohl ich ein Büchernarr bin, nutze ich die Vorteile der platzsparenden digitalen Medien. Und dennoch gibt es bei uns ganze sechs

Wände mit Regalen voller Bücher. Viele von ihnen sind Teil meines Lebens – und es kommen immer noch neue hinzu. Nun aber wollte ich den Bestand um ein paar Regalbretter reduzieren. Zu diesem Zweck füllte ich mehrere Bananenkisten mit Büchern für den Abtransport. Berenike beobachtete mein Tun und schaute mir besorgt über die Schulter. Dann, mit sicherem Blick, fischte sie eines der Bücher heraus. Es war der Titel, der sie angesprochen hatte: *Beim Schicksal zu Gast*. Sie legte den Hardcoverband zur Seite. Inzwischen haben wir uns die darin abgedruckten Erzählungen vorgelesen. Es ist eine Textsammlung von Gerhard Klein, lauter schicksalshafte Begegnungen, in denen sich sogenannte «Zufälle des Lebens» über Jahre und Jahrzehnte zu einem Geflecht von Sinn und Fügung verdichten und große Schicksalsbögen entstehen. Ganz so, als wären die Menschen von Engeln begleitet, die sie sanft lenken.

Mitten im Ausdünnungsprozess der Buchbestände klingelte es an der Haustür. Es war mein Freund C. Wir hatten uns lange nicht mehr gesehen. Er stürmte herein und begann mich mit Angriffen zu überhäufen. Ich wusste nicht wie mir geschah. Ob ich noch alle Tassen im Schrank habe, wollte er wissen und stellte eine investigative Frage nach der anderen. Es ging um den Transhumanismus. Ich hatte kürzlich darüber geschrieben und C. hatte es gelesen. Wenn ich antworten wollte, fuhr er sofort





Foto: Hans Mulaosmanovic / photocase.de

dazwischen und sagte aufgebracht, ich solle seine Fragen beantworten statt auszuweichen. Nach einer Stunde – ich war kreidebleich und das Hemd zum auswringen nass – erhob er sich ungestüm, sagte, wenn ich sein Freund bleiben wolle, könne ich mir die Antworten ja noch überlegen und mich melden. Und weg war er.

Nach diesem Besuch gingen meine Gedanken in einem Meer von Fragen unter. War *er* verrückt oder *ich*? Ist das die Art, wie sich Freunde heute begegnen? Der Auftritt von C. erinnerte mich an eine Zorngeschichte aus der Bibel. Hatte ich ein Zeichen bekommen? Und wenn – ein Zeichen wofür? War der Umgang meines Freundes mit mir die versteckte Aufforderung, mit unserer postnatalen Welt, die uns seit der Jahrtausendwende mit stündlich wechselnden Informationen an der Nase herumführt, endlich Schluss zu machen? War das ein Wink mit dem Zaunpfahl, dass ich meine Art der Wissensaneignung durch Bücher, überhaupt Wissensaneignung, wie ich sie bisher betrieben hatte, hinterfragen muss? Vielleicht ist es ja tatsächlich höchste Zeit, die Technik und Methodik, wie wir bisher zu unseren Lebenssicherheiten gekommen sind, zu überprüfen?

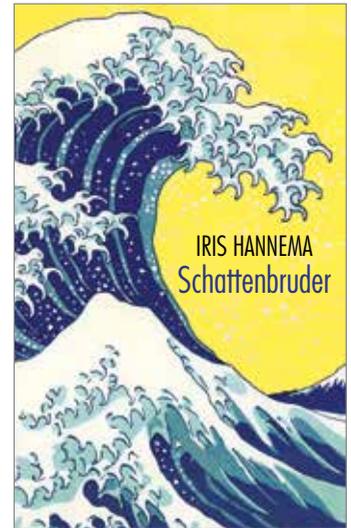
Zwar hatte mich der Auftritt von C auf der ganzen Linie überfordert, doch unabhängig davon denke ich ja selbst schon

längere Zeit über Fragen nach, die sein Besuch aufgeworfen hat. Sie lohnen sich, für mich, für uns alle. Und ohne durchgeschwitzte Hemden und Blusen werden wir das Neue nicht finden – denn, was haben wir für neue Erkenntnismöglichkeiten, wenn wir die alten, oder sie uns, infrage stellen?!

Nach der Aufregung durch den Besuch ging ich spazieren. Ich dachte darüber nach, was meine bisherigen Formen der Erkenntnisgewinnung ergänzen könnte, wie und wo ich neben meinem Wissen aus Büchern, Radio, Internet und anderen Medien zu neuen Gedanken komme? Als Erstes kamen mir die Nachbarn in den Sinn. Wir alle haben doch Nachbarn, unterschiedlichste Menschen, die einfach da sind. Menschen, die manchmal erstaunliche Dinge wissen. Ich könnte auf der Stelle bei einem dieser Nachbarn klingeln und ihn fragen, wie es ihm geht. Als ich in die erste Querstraße einbog, dachte ich an U. Ich klinge einfach bei ihr, überlegte ich. Nicht jetzt gleich, aber bald.

Auf dem Heimweg sah ich von weitem, wie Berenike vor dem Haus mit jemandem in ein Gespräch vertieft war. Es war U. Sie war auf einen Sprung herübergekommen, um sich nach dem Befinden unserer kranken Nachbarin zu erkundigen. – Manchmal ist die Bildung von Ideen auch gleich schon ihre Verwirklichung. ■

Albert Vinzens (www.vinzens.eu), aufgewachsen in den Graubündner Bergen, ist Schriftsteller und lebt in Kassel.



Suche nicht danach, wer du bist, sondern danach, wer du sein willst.

Hebes Bruder Alec war ein professioneller Freediver. Seit er bei einem seiner Tauchgänge ums Leben kam, ist für Hebe die Welt nicht mehr so, wie sie einmal war. Wie ist er wirklich gestorben? Und was bedeutet eigentlich die Postkarte, die er ihr beim Abschied in die Hand gedrückt hat? Alecs Spuren führen sie nach Japan in das pulsierende Herz von Tokio und schließlich nach Ishigaki, einer Insel im tiefblauen Ozean ...

Auf der Suche nach dem, was Alec ihr nicht sagen konnte, entdeckt Hebe, wie es ist, allein zu reisen, sich von allem Vertrauten zu lösen und in einem Land zurechtzukommen, in dem sie niemanden kennt. Wer aber ist die Fremde, die sie beobachtet und ihr unheimliche Nachrichten hinterlässt?

«Suche nicht nach Glück, so dringend brauchst du es nicht. Suche nach allem anderen.»

Alec an Hebe

Iris Hannema
Schattenbruder
 Aus dem Niederländischen von Rolf Erdorf.
 336 Seiten, gebunden mit SU
 € 20,- (D) | ISBN 978-3-7725-3111-8
www.geistesleben.com | Jetzt neu im Buchhandel!

Freies Geistesleben
 Bücher, die mitwachsen

REISE INS EIGENE INNERE

von Elisabeth Weller

Der Puls eines Taktells, begleitet von schmerzhaftem Aufstöhnen, ist das Erste, was wir beim Betreten der *Kunsthalle* in Tübingen wahrnehmen, in der bis in den Februar hinein Marina Abramović Kunst zu hören und zu sehen ist. Wir folgen der Pionierin der Performance-Art auf ihrer spirituellen Reise ins eigene Innere. Von den Anfängen ihrer bereits in den 70er-Jahren in der Tübinger *Galerie Ingrid Dacic* gezeigten Videokunstwerken, bis hin zur jüngsten Arbeit, in der uns, mit Cyber-Brillen ausgestattet, die 75-jährige Künstlerin mittels neuester Mixed Reality-Technologie virtuell erscheint, und damit in dem anderthalb Millionen Dollar teuren Werk als futuristische Ikone entgegentritt.

Zum ersten Mal wird uns die wandfüllende Video-Performance *Freeing the Memory* von 1975 zugänglich gemacht, in der sich die in Belgrad geborene Abramović 50 Minuten lang von der Vergangenheit befreit, indem sie auf Serbisch ausspricht, was ihr in den Sinn kommt – von Cevapcici bis Orgasmus.

Im Leben der Künstlerin gab es viel Befreiungspotential. Sie wurde streng religiös erzogen, ihr Großonkel war Patriarch der Serbisch-Orthodoxen Kirche. Zudem waren ihre Eltern Partisanen: Ihre Mutter war Majorin der Armee Titos, ihr Vater ein Nationalheld. Eine spirituelle Heimat fand

sie außerhalb eines kirchenvermittelten Christentums. Sie entwickelte einen individuellen Zugang zum Transzendenten, gespeist aus Elementen des Buddhismus, der Mystik und des Schamanismus. 1972 lernte sie Joseph Beuys kennen. «Beide eint, dass sie den modernen, aufs Rationale ausgerichteten Menschen zum Übernatürlichen aufrütteln wollen», sagt die Kuratorin Nicole Fritz, die seit 2018 der *Kunsthalle* vorsteht. Abramović leitet ihre Bilder im Unterschied zu Beuys aus einer radikalen Körperbefragung ab. In der lebensgroßen Video-Performance *Dissolution* von 1997 fügt sie sich, in der Tradition religiöser Praktiken, bis an die Grenze des Erträglichen Schmerzen zu, um ihr Bewusstsein zu erweitern und sich Wahrnehmungsbereiche jenseits des Rationalen zu erschließen. Wir sehen ihren entblößten Rücken, den sie mit einer Peitsche geißelt.

Von 1976 bis 1988 lebte und arbeitete Abramović mit dem deutschen Künstler Ulay zusammen. Das Duo erforschte in seinen Arbeiten weibliche und männliche Energien und deren Verschmelzung:

«Eine Energie, die nicht vergiftet war vom Ego», so Abramović. Spektakulär verdeutlicht dies die Performance *Rest Energy* von 1980. Gemeinsam halten die beiden durch ihr Körpergewicht vier Minuten lang einen gespannten Bogen und einen vergifteten Pfeil, der auf das Herz von Marina Abramović gerichtet ist. Die intensive Zusammenarbeit beendeten sie mit einer Zweitausend-Kilometer-Wanderung auf der Chinesischen Mauer, da ihre Egos stärker geworden waren als das Bedürfnis, gemeinsam Kunst zu machen.

Danach trat Abramović in einen Dialog mit den Naturelementen. Es entstanden spirituelle Sinnbilder eines empathischen Naturbewusstseins, die die Betrachtenden zum «Energiedialog» auffordern, d.h. die Natur am eigenen Leib nachzuvollziehen. Exemplarisch dafür steht in der Tübinger Ausstellung ein Paar Kristallschuhe (*Shoes for Departure*, 1991, Amethyst, Länge ca. 40 cm), die uns zum spirituellen Aufbruch auffordern: Ihre Schwere hemmt zwar den Fort-Schritt, aber ermöglicht gerade dadurch ein Weiterkommen ins Innere. ■

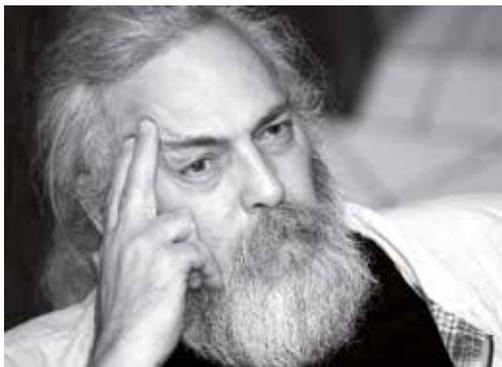


Die Ausstellung **Marina Abramović: JENES SELBST / UNSER SELBST** in der Kunsthalle Tübingen läuft noch bis zum 13.02.2022, Öffnungszeiten: Montag bis Sonntag, 11-18 Uhr, Donnerstag, 11-19 Uhr.

Weitere Informationen unter: www.kunsthalle-tuebingen.de

Foto: Marina Abramović, «Portrait with White Lamb». Aus der Serie «Back to Simplicity», Farbpigmentdruck, 2010.

© Marina Abramović, VG Bild-Kunst, Bonn 2021 | Courtesy of the Marina Abramović Archives



EIN ANWALT DER KINDER

Henning Köhler (21.5. 1951 – 8.4. 2021)

von Andreas Neider

«Es könnte einen ethischen Minimalkonsens geben, eine Verständigungsebene inmitten der babylonischen Sprachverwirrung unserer Zeit, über alles ideologische Gezänk, alle religiösen und weltanschaulichen Grenzen hinweg: Liebe zu Kindern. Völliger Verzicht auf Gewalt gegenüber Kindern. Sozialgestaltung nach Maßgabe des Kindeswohls.

Das ist der Schlüssel. Die «Ethik unter dem bethlehemitischen Stern» ist christlich im tiefsten Sinn und gerade deshalb überkonfessionell. Wer von Christus nichts hören will, dem kann man auch sagen: «Schau ein Kind an, schau es wirklich an, und du begegnest dem Wunder, dass in dir die Möglichkeit zur selbstlosen Liebe schlummert.»

Diesen Aufruf – ein Auszug aus seinem letzten Essay mit dem Titel «Der Mensch als Virusträger und als Ichträger», den Henning Köhler kurz vor seinem Tod noch veröffentlicht hat – sandte mir sein Mitstreiter und Coautor Christoph Klipstein als Kommentar zu unserem Corona-Memorandum zu Ostern 2021 zu, ein paar Tage, bevor Henning Köhler am 8. April dieses Jahres verstarb. Es war, als ob Henning Köhler kurz vor seinem Tod, den er wohlmöglichst herannahen sah, sein Lebenswerk noch einmal in einem Absatz zusammenfassen und uns zurufen wollte!

Wer war Henning Köhler? Nach einer durchaus bewegten und von diversen «Abstürzen» gefährdeten Kindheit und Jugend lernte er die anthroposophische Heilpädagogik bei seinem Lehrer Hans Müller-Wiedemann kennen, der sich besonders für die «Mitte der Kindheit» engagierte, ein Motiv, das auch Henning Köhler

bewegte und das er später immer wieder aufgriff, jedoch in verwandelter Form. Denn ihm ging es, nachdem er seine eigene heilpädagogisch-therapeutische Praxis, das *Janus-Korczak-Institut*, aufgebaut hatte, immer um das eine: Den wahrhaftigen Blick auf das Wesen der scheinbar behinderten, die Erwachsenenwelt aufrüttelnden «schwierigen Kinder».

Dieses Anliegen verband ihn Ende der 90er-Jahre mit Georg Kühlewind, der sich ebenfalls für die Rechte der Kinder engagierte, insbesondere für die ihrer Überzeugung nach durch das schulmedizinische «Allheilmittel» Ritalin ruhiggestellten ADHS-Kinder, die sie beide «Sternkinder» nannten. Das Schicksal der «verhaltensauffälligen» Kinder bewegte Henning Köhler sein ganzes Leben lang. Wie kaum ein anderer setzte er sich in zahlreichen Publikationen für sie ein, deren Titel seine Haltung deutlich zum Ausdruck

brachten: *Schwierige Kinder gibt es nicht, Von ängstlichen, traurigen und unruhigen Kindern, Jugend im Zwiespalt*, vor allem aber in *War Michel aus Lönneberga aufmerksamkeitsgestört?*. Mit seiner Frau Dorothee als Illustratorin entstand auch das Kinderbuch *Der Geschichtenkönig und das Sternkind*.

Seine mächtige Gestalt, sein bärtiges Antlitz und sein eindringlicher Blick kennzeichneten ihn nicht nur als Anwalt, sondern auch als einen unermüdlichen und resoluten Kämpfer. Seine tiefe Stimme konnte in den stets ausverkauften Vortragssälen markerschütternd wirken – wie die Stimme eines Rufers in der Wüste. Mir selbst wurde er in meiner Zeit als Verleger im Verlag Freies Geistesleben als Autor zu einem persönlichen Freund und Ratgeber.

Mit Henning Köhler und seinem Freund Georg Kühlewind entstand nach meinem Ausscheiden aus dem Verlag der «Stuttgarter Bildungskongress», der seit 2004 bis heute jedes Jahr stattfinden konnte. Henning Köhler verdanken wir unzählige Anregungen, wie das Wesen der Kinder und der Jugendlichen besser verstanden und unterstützt werden kann.

Wir können ihm von ganzem Herzen dankbar sein – und seinen so wichtigen Impuls aus der Gegenwart weiterhin in die Zukunft der Kinder tragen. ■



IM SCHATTEN DES LÖWEN

gelesen von Simone Lambert

Linda Dielemans siedelt ihre Geschichte während der letzten Eiszeit vor 28.000 Jahren in jenem Landstrich an, der heute Bourgogne genannt wird und der berühmt ist für die steinzeitlichen Höhlenmalereien, die erst tausende Jahre nach ihrer Entstehung entdeckt wurden. Sie erzählt von der heranwachsenden Junhi, die sich aus einer konfliktbeladenen Situation herauskämpft.

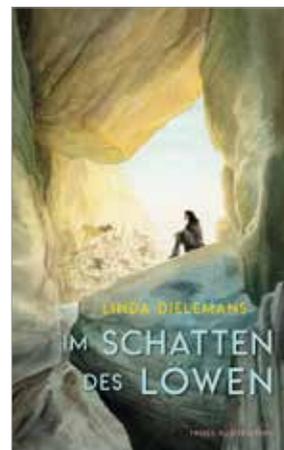
Junhi ist Waise; sie lebt mit ihrem Stamm, der den Mammuts nachjagt, in einer Wohnhöhle. Sie hat Träume, Visionen – sie träumt vom Löwenmann, einer Figur, die nicht zu den üblichen Traumgestalten gehört und die sie nicht zu deuten weiß. Junhi möchte das notwendige Wissen erlernen, von Tukh, dem anerkannten Träumer des Stammes, ohne den Uma, die Stammesmutter, keine wichtige Entscheidung trifft. Doch Uma hat anderes mit ihr vor. Die Situation wird zunehmend belastend für Junhi, als ein mächtiger Traum den Stamm in eine Katastrophe führt. Fortan lebt sie mit dem Schuldgefühl, verantwortlich für die Tragödie zu sein. Uma entscheidet, dass der Stamm fortzieht, um mit anderen Stämmen «Verbindung» zu feiern. Zusammen mit weiteren jungen Frauen wählt sie auch Junhi dafür aus. Als Junhi, gegen ihre Absicht und Bestimmung, tiefe Gefühle für Jurrik entwickelt, reißt Tukh sie aus dem Verbindungsritual: Ihre Aufgabe als Träumerin ist nicht vereinbar mit einem Familienleben. Uma verstößt die beiden und fortan ziehen sie allein über ein Hochplateau, der Träumer und seine Schülerin ...

Das Jungpaläolithikum als Zeitrahmen für einen historischen Adoleszenzroman ist ungewöhnlich – wohl einzigartig. Linda Dielemans, die dafür 2019 den *Thea-Beckman-Preis* für das beste historische Jugendbuch erhielt, verbindet Junhis spirituelle Entwicklungsgeschichte mit einer Liebesgeschichte und einer kleinen Kriminalhandlung. Wie nebenher schildert sie den Alltag von Menschen einer uns unbekannteren Zeit, in der die Jagd die wichtigste Lebensgrundlage war und es vor allem anderen um das Überleben ging. Von Menschen, die zugleich mit den Höhlenzeichnungen große Kunstwerke geschaffen haben.

Die archäologischen Entdeckungen flicht Dielemans in ihre Geschichte ein: die Höhlenzeichnungen sind bei ihr Teil der schamanistischen Träume, das Beerdigungsritual muss Junhi an ihrem Lehrer vollziehen, die typische Mutterfigur, die in ganz Südeuropa gefunden wurde, hat für Junhi eine sehr persönliche Bedeutung.

Die Autorin eröffnet uns eine Welt, in der Männer und Frauen gleich angesehen sind – und Frauen sich selbstverständlich an der Jagd beteiligen. Fiktiv, aber durchaus denkbar, ist dagegen die matriarchalische Stammeskultur, die Anrufung des Göttlichen als «Mutter» und deren Identifikation mit den Höhlen. In *Im Schatten des Löwen* schildert sie einen ungewöhnlichen Lebensweg, der im modernen Leben nicht ohne Weiteres eine Entsprechung findet. Junhis Schulung ist hart und doch entscheidet sie sich bewusst dafür. Sie verzichtet für ihre Berufung auf eine große Liebe, klärt die Umstände, die zum Verlust der Eltern führten, entdeckt das Geheimnis des Löwenmannes und findet schließlich ihren Platz bei einem anderen Stamm.

Seit 40.000 Jahren unterscheidet sich *homo sapiens* nicht mehr grundlegend vom modernen Menschen. Dass die Menschen der Eiszeit Gefühle kannten wie wir, soziale Konflikte erlebten, hofften und sich sehnten, all das zeigt Linda Dielemans mit diesem packenden Roman. ■



Linda Dielemans

Im Schatten des Löwen

Übersetzt von Rolf Erdorf

411 Seiten, geb. mit Schutzumschlag
19,- Euro

ISBN 978-3-7725-2865-1
Verlag Freies Geistesleben

(ab 12 Jahren)
auch als eBook erhältlich

DRACHENFREUNDSCHAFT

von Bärbel Kempf-Luley und Sanne Dufft

«Oma! Schau mal!» Nora und Lucy betrachten den Garten. Letzte Nacht hat es gestürmt und der Garten ist ziemlich verwüstet. «Tja, ich würde sagen, der Sommer ist vorbei.» – «Ja», stimmt Nora zu, «und die Ferien auch. Schade.» – «Ich freu mich auf die Schule!», ruft Lucy und hüpfert davon. «Ich auch», schließt Nora sich an und folgt ihr. Nur ich stehe noch wehmütig da.

Lautes Klingeln und quietschende Bremsen schrecken mich auf. Ben, Noras Klassenkamerad, wirft gerade sein Fahrrad vor dem Gartenzaun hin. «Kommt ihr mit?» Er wedelt mit seinem Drachen. Kein Lüftchen weht. Ich bin skeptisch. «Hm. Glaubst du das funktioniert?» Ben zuckt mit den Schultern, den Mädchen ist der fehlende Wind egal und sie holen ihre Drachen.

Aber die wollen nicht so recht. So sehr die Kinder auch rennen, die Drachen halten sich nur kurz in der Luft und trudeln dann zu Boden. Mal reißt die Schnur, mal ist sie verheddert, dann wieder bricht ein Stab. Ich eröffne nach einigen Minuten eine «Drachen-Unfallstation» und versorge die Drachen mit Klebeband und Schnüren. Inzwischen sind die Kinder auf die Idee gekommen, die Fahrräder zu Hilfe zu nehmen.

So fliegen die Drachen immerhin ein Weilchen – ein kurzes Weilchen, aber ihre «Verletzungen» werden immer schlimmer. Gerade wünsche ich mir acht Hände, um die verhedderte Schnur zu entwirren, da werde ich abkommandiert, um Noras Drachen zu halten und mit ihm hinter dem Fahrrad herzulaufen. Tatsächlich steigt er – ich lasse los und Nora tritt so fest sie kann in die Pedale. Nun hilft auch noch ein sanfter Wind. Der Drache fliegt!

Bis Nora an einem Baum vorbeikommt. Da endet der Flug. Wir schauen in den Baumwipfel, in dem der Drache nun hängt. Die Kinder klettern auf den Baum, doch bis zum Drachen schaffen sie es nicht. Ich überlege. «Wir holen einen Besen.»

Als wir mit Besen und Schrubber zurückkommen, stehen drei andere Kinder dort. «Die Heimkinder!», rufen Ben und Nora gleichzeitig. «Mögt ihr sie nicht?», frage ich. Die Antwort kommt prompt: «Nein!» Nora erklärt, weil sie meinen kritischen Blick zu deuten weiß: «Die sind immer so gemein.» Das wiederum haben die drei «Heimkinder» gehört. Ihre Minen verfinstern

sich und ein dreistimmiges «stimmt ja gar nicht!» folgt. «Stimmt wohl!» – «Immer sollen wir an allem schuld sein!», empört sich der Kleinste der drei. Jetzt fliegen noch ein paar Schimpfworte. «Siehst du, Oma, so ist das jedes Mal!»

Ich schaue von einer Partei zur anderen und bin ein bisschen ratlos. Mein Blick fällt auf den Baum. «Unser Drache hat sich verheddert.» Alle sechs schauen nach oben. «Soll ich es mal versuchen?», fragt der Junge. Ich nicke. «Das wäre toll.» Flink und geschickt klettert er den Baum hinauf. Aber der Drache hängt am äußersten Ende des Astes, sodass er ihn nicht erreichen kann. Weil sie schon recht groß ist, probiert es anschließend auch das Mädchen. Mit ihren langen Armen und Beinen klettert sie geschmeidig wie eine Katze. Ich reiche ihr den Besen. «Vielleicht geht es damit.» Eine ganze Weile stochert sie in dem Schnurgeflecht, doch die Schnur bleibt fest um den Ast gewickelt. Schließlich geben wir auf. Alle haben ihr Bestes getan. Die Kinder kommen ins Gespräch, sagen einander ihre Namen und schließlich taucht die Frage auf: «Wollen wir Freunde sein?» Alle nicken. «Mittagessen!» – ruft jemand laut. Die Erzieherinnen aus dem Heim tauchen auf. «Schade, wir müssen zum Essen. Wollen wir uns heute Nachmittag nochmal treffen?» Alle sechs nicken und winken einander zum Abschied zu.

Ich blicke noch einmal zum Drachen hinauf. Nanu? Hat er mir etwa zugezwinkert? Ich zwinkere zurück. Mit einem Mal bin ich richtig gut gelaunt und freue mich auf den Herbst. ■

Bärbel Kempf-Luley arbeitet als Buchhändlerin bei Kunst und Spiel in München und schreibt in diesem Monat auf Seite 27 auch darüber, was sie im Leben antreibt und beflügelt.

Sanne Dufft lebt mit ihrer Familie in Tübingen und illustriert ihre eigenen Bücher sowie jene Geschichten, die sie inspirieren:
www.sanne-dufft.de



Unser SUDOKU im September

Einsame Hunde			mittel					
		3						
		4			5	6		
	7		9				2	1
	9		5		6	7		
		7	3		4		8	
1	8				2		3	
		5	6			9		
						4		

«Einsame Hunde, die haben's in sich», hrsg. von J.-C. Lin

Der Regel nach ist das Lösen eines Sudokurätsels denkbar einfach: Setze in jedes leere Feld eine Zahl von 1 bis 9, sodass in jeder Zeile und jeder Spalte und jedem der 3 x 3 Quadrate die Zahlen 1 bis 9 nur einmal vorkommen.

Lernen Sie auch die Bücher aus der Reihe *Einsame Hunde*. Die schönsten Sudokus aus Japan kennen, die im Verlag Freies Geistesleben erschienen sind! www.geistesleben.de

8	2	3	9	7	6	4	5	1
4	6	9	8	5	1	7	3	2
1	7	5	4	3	2	8	9	6
7	3	2	6	1	5	9	8	4
9	5	1	3	8	4	6	2	7
6	4	8	7	2	9	3	1	5
5	8	6	1	4	3	2	7	9
2	9	7	5	6	8	1	4	3
3	1	4	2	9	7	5	6	8

Lösung SUDOKU August

PREISRÄTSEL Mensch und Musik

Kann ein musikalisches Werk bei null anfangen? Braucht es Tradition, Vorwissen, gar Subjektivität – oder verhindert der gewollte Sinnzusammenhang von akustischem Material gar die Wahrnehmung desselben? Das Reflektieren darüber, ob eine Antwort bereits durch die Frage vorherbestimmt und Bewusstsein ohne Wollen möglich ist, gehört wohl genauso zum Wesen der Kunst, wie die Suche nach dem Verhältnis von Erkennen und Erleben.

«Viele denken, Kunst hätte mit Verstehen zu tun, aber das ist nicht der Fall. Sie hat vielmehr mit Erfahren zu tun.» Seine ganz eigene Suche wagte auch der am 5. September 1912 als Sohn eines Erfinders und einer Redakteurin in Los Angeles geborene Komponist, Zeichner und Schriftsteller, in dessen Musik «beliebige Klänge in beliebiger Kombination und beliebiger Dauer» zu entstehen vermögen, um Aufmerksamkeit zu schaffen für jedes Detail eines Klanges, sei dieser reiner Ton, Geräusch oder Stille. «Was Stille und Lärm gemeinsam haben, das ist der Zustand der Absichtslosigkeit, und dieser Zustand ist es, der mich interessiert.» So zumindest formulierte es der dieses Mal Gesuchte.

Bewusste Traditionslosigkeit, offene Formen und Zufallsoperationen wie ein Münzwurf oder der Einsatz des chinesischen *I Ging* prägen das Œuvre des einstigen Architekturstudenten, leidenschaftlichen Pilzkundlers und Schülers von Henry Cowell und Arnold Schönberg. So in *Imaginary Landscape No. 1* von 1939, das als erstes Stück elektronischer Musik überhaupt gilt, oder in *Music of Changes* von 1951. Stets ist es dabei eine so radikale wie unhierarchische Fülle von akustischen Ereignissen aus vermeintlich Bekanntem und erweiterten Klangerezeugern (ob Radio, Radiergummi oder das von ihm konzipierte *prepared piano*), welche die Musik des einflussreichen Avantgardisten kennzeichnet. Mit *4'33" für Klavier oder auch jede andere Besetzung oder Nicht-Besetzung* von 1952 erdachte der Experimentierfreudige eines der meistzitierten Werke der Musik des 20. Jahrhunderts – und verwandelte damit zugleich so konsequent wie nie zuvor Stille in Musik. Am 12. August 1992 verstarb der Partner des Choreographen Merce Cunningham in seiner Wahlheimat New York. Seine Neugierde auf Klang,

auf das reine Erfahren von Musik aber teilt er bis heute – und bis mindestens ins Jahr 2639. Bis in diese ferne Zukunft nämlich erklingt in der Halberstädter Burchardikirche sein *ORGAN²/ASLSP*, ein Werk, das so langsam als irgend möglich zu spielen ist. Und so kann man am Fuße des Harz die Augen schließen, aufmerksam lauschen und: «Ich halte einfach nur meine Ohren offen und meinen Geist leer, aber wachsam, weiter nichts. Ich versuche, jeden Ton so wahrzunehmen, wie er ist.» ■ *Sebastian Hoch*

Lösungswort:

— — — — —

Das Lösungswort senden Sie bitte an:

Redaktion *a tempo*

Landhausstraße 82 | 70190 Stuttgart

oder an: raetsel@a-tempo.de

Einsendeschluss ist der 24.09.2021 (Datum des Poststempels; der Rechtsweg ist ausgeschlossen). Die Gewinner und Gewinnerinnen werden schriftlich benachrichtigt.

Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir 5-mal das Buch *Alles ist Zahl. Was uns die Zahlen 1 bis 31 erzählen* von Wolfgang Held.



GROSSE SPRÜNGE – für Pferd und Mädels

von Renée Herrnkind

Ist sie innerhalb weniger Stunden gewachsen? Meine Tochter kommt von der Reitstunde zurück und scheint größer geworden zu sein. Irritiert frage ich mich, wie das sein kann. Geputzt, gesattelt, im Schritt warm geritten, getrabt, galoppiert, den Springparcour absolviert – same procedure as every week. Und dennoch ist offenbar etwas ganz anders gewesen als vor acht Tagen. Auskunftsfreudig ist sie nicht, die 13-Jährige. «War gut», lautet der knappe Kommentar auf meine Fragen. Damit muss eine Mutter von «Pubertieren» eben zufrieden sein.

In den nächsten Tagen zeigt sich die neue Größe auf ganz unterschiedliche Art. Dinge, die sonst eher zögerlich angegangen wurden, weil die Herausforderung zu groß und das Zutrauen zu klein schienen, sind offenbar über Nacht möglich geworden. Für den Trip in die nicht gerade um die Ecke liegende Großstadt wird der Termin mit der besten Freundin ohne langes Hin und Her vereinbart, das Bahnticket gebucht und der Shopping-Plan für die neuen Schuhe voller Optimismus geschmiedet. Und, das allerschwierigste im bisherigen Leben der Heranwachsenden, der Friseurbesuch endet mit einem frech-ungewöhnlichen Haarschnitt.

Bei der nächsten Springstunde bin ich Zaungast. Einfach rein zufällig vorbeigeradelt und natürlich stehen geblieben. Pferd und

Reiterin sind hoch konzentriert, der Reitlehrer ehrgeizig wie immer. Oder sogar noch ein bisschen mehr als gewohnt? Die Sprünge auf dem Reitplatz erscheinen mir höher als sonst. Flicka, die weltbeste aller Haflingerstuten, ist mit ausgeprägter Springfreude gesegnet. Energisch zieht sie auf die Hindernisse zu, nimmt wie selbstverständlich Steilsprung oder Oxer, nur den Wassergraben betrachtet sie nicht als ihren Freund. Dabei ist die Blonde aus Tirol gerade mal 1,43 Meter groß, Stockmaß nennen das die Pferdeexperten.

Bisher hatte ich meine schützende Mutterhand sowohl über Tochter als auch über das Pony gehalten und mit dem Reitlehrer geklärt, dass es im Interesse von Mädels und Pferd ist, wenn die Sprünge schön niedrig bleiben. Ganz genau konnte ich vorrechnen, welche Tonnen an Gewicht auf den zarten Hufen des Tieres beim Aufsprung landen und wie ungesund das alles ist. Mit diesen wissenschaftlichen Belegen ließen sich meine kleinen Herzschlag-Aussetzer wunderbar kaschieren, wenn das zwei- und vierbeinige Duo die Hindernisse ansteuerte. Ja, ich bin mit viel Fantasie ausgestattet und die liefert mir leider auch ab und zu wahre Horror-Szenarien – aus dem Sattel fliegende Kinderkörper, stürzende Pferdeleiber ...

Lange Zeit hatte ich das sichere Gefühl, damit auch ganz im Interesse meiner

Tochter zu intervenieren, denn sie ist ebenso mitfühlend wie vorsichtig. Ihr Mitgefühl galt – und gilt noch immer – dem Pferd, das auf keinen Fall überlastet werden darf. Ihre Vorsicht passte optimal zu einer gewissen Portion Ängstlichkeit, die meine Erstgeborene begleitet. Oder war da eher die mütterliche Sorge die Begleiterin?

Jedenfalls hat das Kind jetzt einen großen Sprung gemacht – im wahrsten Sinne des Wortes und auch im übertragenen. Vor meinen Augen hebt Flicka ab, energisch am Schenkel und am Zügel geleitet von meiner Tochter. Beide fliegen über das 1,50 Meter hohe Hindernis und strahlen um die Wette. «Flicka hat sich das zugetraut, das hab ich genau gespürt», klärt mich meine Tochter auf, nachdem sie mich am Zaun entdeckt hat. «Warum sollte ich sie dann davon abhalten?» Tja, das muss ich mich wohl auch fragen und lerne aus dem großen Sprung sicherlich genauso viel wie meine nun gar nicht mehr zaghafte 13-Jährige. Sie kann es prägnant und mit einem Augenzwinkern formulieren: «Wenn Flicka höher springen kann als sie selber groß ist, werde ich doch wohl genug Mut haben für eine neue Frisur.» ■

Renée Herrnkind teilt ihr Leben mit Hunden, Hühnern, Katzen, Pferden und Ziegen und arbeitet als freie Journalistin (www.facebook.com/renee.herrnkind). Illustration: [Franziska Viviane Zobel](http://www.franziskaviviane.zobel.net) (www.franziskaviviane.zobel.net)

a tempo Das Lebensmagazin
 Verlag Freies Geistesleben & Urachhaus GmbH
 Postfach 13 11 22
 70069 Stuttgart



12 MONATE LESEFREUDE – NOCH ZUM ALTEN PORTOPREIS!*

- Jahresabonnement** an die unten stehende Rechnungs-/Lieferanschrift zum Preis von Euro 40,- zzgl. Versand Inland Euro 8,- / Ausland Euro 22,- für **12 Ausgaben**.
- Geschenk-Abonnement** zum Preis von Euro 40,- zzgl. Versand Inland Euro 8,- / Ausland Euro 22,- für **12 Ausgaben**.
 (bitte auch die abweichende Lieferanschrift angeben). Laufzeit 1 Jahr, keine Kündigung erforderlich!
- Ja, schicken Sie mir bitte eine **Gutscheinkarte** zu meiner Bestellung eines Geschenk-Abonnements

Liefervereinbarung: Die Zeitschrift erscheint 12 x jährlich zum Beginn eines Monats.

Rechnungsanschrift / Lieferanschrift (abweichende Lieferanschrift siehe unten):

Vorname	Name	Straße / Hausnummer	PLZ / Ort
_____	_____	_____	_____

Abweichende Lieferanschrift für das Geschenk-Abonnement:

Vorname	Name	Straße / Hausnummer	PLZ / Ort
_____	_____	_____	_____

Datum	Unterschrift
_____	_____



Sie können Ihre Bestellung auch per E-Mail senden an: abo@a-tempo.de

QR-Code zur Bestellseite

* Aufgrund der gestiegenen Preise für Porto und Verpackung müssen auch wir die Preise in diesem Bereich anpassen. Daher beträgt das Porto künftig für Inland 10,- Euro, für Ausland 30,- Euro für 12 Ausgaben unseres Magazins für Bestellungen nach dem 30.9.2021.

Hinweis: Die Mindestlaufzeit für ein Zeitschriftenabonnement beträgt 12 Ausgaben (Bezugsjahr) und verlängert sich automatisch um ein weiteres Bezugsjahr, sofern es nicht fristgerecht gekündigt wird. Eine Kündigung ist jeweils zum Ende eines Bezugsjahres unter Einhaltung einer Frist von sechs Wochen möglich. Diese Bestellung kann innerhalb von zwei Wochen nach dem Bestelldatum schriftlich widerrufen werden. Die Preise verstehen sich inkl. Mehrwertsteuer.



Danke an alle,
die helfen!

Hochwasser Deutschland

Schwere Fluten haben großes Leid verursacht. Dank Ihrer Spenden helfen wir den Menschen.

Wir sagen DANKE!

Spendenkonto:
DE62 3702 0500 0000 1020 30
www.Aktion-Deutschland-Hilft.de



KLEINANZEIGEN

Stuttgart, Frauenkopfnähe, Gartengrundstück. 678m², ehem. Obst-/Gemüseanbau, schöne Ost-Hanglage, Weinbergblick, Wasseranschluss, VB 11.000,- €, Tel: 0 24 01 / 6 05 44 99

Italien direkt am Luganersee mit Seeblick! schöne 3ZiFeWo www.luganersee-seeblick.de

Ich schreibe Ihre Biografie: Tel.: 0 71 64/9 15 25 85 www.claudia-stursberg.de

gemeinschaften.de | Tel. 07 7 64/93 39 99 Ökodorf

Kleinanzeigen können auch per E-Mail: anzeigen@a-tempo.de aufgegeben werden! Oder Sie nutzen unser online-Formular unter www.a-tempo.de/ads.php

Wenn auch Sie inserieren möchten, wenden Sie sich bitte an unseren Anzeigenservice: Frau Christiane Woltmann: Tel. 07 11/2 85 32 34 oder: E-Mail: woltmann@geistesleben.com

Anzeigenschluss ist der Erste des Vormonats! Unsere Preise und Mediadata finden Sie unter: www.a-tempo.de

Hinhören in die Natur

Markus Sommer: *Heilpflanzen. Ihr Wesen, ihre Wirkung, ihre Anwendung.* Ein Hörbuch



6 CDs in Box
405 Minuten Laufzeit
24,90 Euro
ISBN 978-3-8251-8004-1
aethera@urachhaus.de
im Verlag Urachhaus
www.urachhaus.de

Camphill Werkstätten Hermansberg

Wunsch-teppich

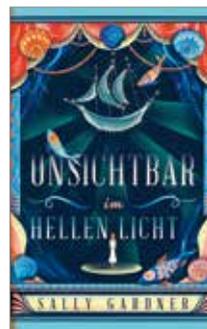
schadstofffrei
individuell angefertigt
sozialfair handgewebt in Deutschland
100% Naturfasern Schafwolle · 130 €/qm
www.hermansberg.de · 07552 260122

www.sterben.ch

wie sterben?

fragen und antworten aus anthroposophischer sicht

«Der Gedanke der Unsterblichkeit ist ein leuchtendes Meer, wo der, der sich darin badet, von lauter Sternen umgeben ist.» Jean Paul



Ein fesselnder Wetlauf gegen die Zeit

Sally Gardner
Unsichtbar im hellen Licht
Aus dem Englischen von Alexandra Ernst.
351 Seiten, gebunden mit SU und Goldfolienprägung | € 20,- (D) | (ab 12 Jahren)
ISBN 978-3-7725-2854-5
www.geistesleben.com | Jetzt neu im Buchhandel!

Ein gesunkenes Schiff, ein Kristallleuchter, der in tausend Stücke zersplittert und ein Mädchen, das sich plötzlich in einem Kostümkorb in der Königlichen Oper wiederfindet ... Sally Gardner erzählt in ihrem neuen Jugendroman eine magische Geschichte, die tief hineinführt in die Welt des Theaters, von Liebe und Familienbande.

«Die preisgekrönte Gardner ist eine Meisterin im Erschaffen literarischer Welten.» *The Observer*

PulseofEurope.eu

DOBROU VOLBU! GUTE WAHL!

Denk Europa mit.
Bundestagswahl am 26.09.21

ich wünsche Dir eine gute Wahl, weil sich Deutschland weiterhin für die Rechtsstaatlichkeit und gegen Machtmissbrauch in Europa einsetzen muss.
Martin aus Prag

PULSE OF EUROPE

AUS DER EINSAMKEIT IN DIE NATUR

von Jean-Claude Lin

«Jemand, der sehr an Einsamkeit leidet, will nicht sich darüber unterhalten, was Einsamkeit ist – er braucht die rechte Art von Gesellschaft», schreibt Adam Bittleston zu Beginn seines Buches über die Einsamkeit. Sein Buch *Loneliness* erschien vor 34 Jahren bei Floris Books in Edinburgh und zwei Jahre später, im Herbst 1989, als erster Band der damit inaugurierten *falter*-Reihe des Verlags Freies Geistesleben in deutscher Übersetzung. In sechs Kapiteln beschreibt der Priester und Seelsorger der Christengemeinschaft Adam Bittleston, der auch über viele Jahre das bedeutende anthroposophische Jahrbuch *The Golden Blade* herausgab, verschiedene Wege aus der Einsamkeit: durch den Kreis der zwölf Sinne, in der Familie, über die Einsamkeit der Götter und der Menschen, in der Betrachtung der Auferstehung und Himmelfahrt, bis hin zur Gegenwart Christi in der heutigen Zeit. Hin und wieder habe ich mich insbesondere einer Schilderung im zweiten Kapitel über die Sinne hingegeben, da er dort eine Begebenheit um den niederländischen Lehrer und Naturkundigen Frits Julius anführt.

Einmal weilte Frits Julius mit einer Gruppe junger Leute in der Schweiz auf Exkursion. Am Vortag einer Gipfelexpedition hatte er sich den Magen so verdorben, dass er nicht mitgehen konnte. Grollend blieb er zurück. Aber dann kam ihm ein Freund in den Sinn, der ihm darüber berichtete, wie ihm von den Gnomen geholfen wurde, Kristalle zu finden. Auf die Gipfel konnte er nicht steigen, aber in die Tiefen der Täler wohl, dachte er. Und Frits Julius wollte es dem Freund gleichtun. Da er wusste, dass die Gnome sehr begierig nach Geschichten über ganz kleine Kinder sind – weil sie selbst keine Wahrnehmung von ihnen haben –, rief er sich vor das innere Auge lauter lebhaft Szenen und Begebenheiten mit kleinen Kindern. Nach und nach, auf seiner Wanderung in die Tiefen, spürte er, wie er äußerlich unmerklich, aber dennoch innerlich bestimmt, geführt wurde. Von einer staunenswerten Stelle in der Natur zur nächsten wurde Frits Julius geführt, die er sonst gar nicht zu Gesicht bekommen hätte. An einer Stelle spürte er keine weitere sanfte Lenkung mehr, bis ihm einfiel, sich noch weitere Begebenheiten mit kleinen Kindern lebhaft ins Bewusstsein zu rufen. Dann ging die geheimnisvolle Führung durch die Naturgeister weiter. «Obwohl ich eigentlich nichts von den Geistern sah, hatte ich die ganze Zeit über das sehr bestimmte Gefühl, dass mich zwei gnomenhafte Wesen bei der Hand nahmen», berichtete er. Der Fortgang des von Adam Bittleston wiedergegebenen Berichts von Frits Julius ist ein köstliches Beispiel, wie wir vereinsamt doch in der Natur zu einer neuen Art von Gesellschaft gelangen können. ■



IMPRESSUM

a tempo Das Lebensmagazin
der Verlage Freies Geistesleben und Urachhaus
www.geistesleben.com | www.urachhaus.com

Herausgeber: Jean-Claude Lin

Redaktion:
Jean-Claude Lin (verantwortlich)
Maria A. Kafitz

Gestaltung & Bildredaktion:
Maria A. Kafitz

Redaktionsanschrift:
a tempo | Landhausstraße 82 | 70190 Stuttgart
Tel.: 07 11 / 2 85 32 20 | Fax: 07 11 / 2 85 32 10
E-Mail: redaktion@a-tempo.de
www.a-tempo.de | www.facebook.com/atempo.magazin
[instagram @atempo_magazin](https://www.instagram.com/atempo_magazin)

Anzeigenservice:
Christiane Woltmann | Tel.: 07 11 / 2 85 32 34
E-Mail: woltmann@geistesleben.com

Abonnements & Verkaufsstellen:
Ulrike Minnich | Tel.: 07 11 / 2 85 32 28
E-Mail: abo@a-tempo.de

Ein Jahresabonnement (12 Ausgaben) kostet 40,- Euro
(zzgl. Versandkosten: 8,- Euro Inland / 22,- Euro Ausland).
Die Kündigungsfrist eines Abonnements beträgt sechs Wochen
zum Ende des Bezugsjahres. Einzelheft 4,- Euro zzgl. Versand.

Zudem erscheint *a tempo* auch als ePub-Magazin –
erhältlich in allen bekannten eBook-Shops.

Druck: Druckerei Raisch / Reutlingen

Dieses Magazin wird auf FSC®-zertifiziertem Papier gedruckt.
FSC ist ein weltweit anerkanntes Zertifizierungssystem zur
Sicherstellung verantwortungsvoller Waldwirtschaft.

Wir drucken zudem klimaneutral:



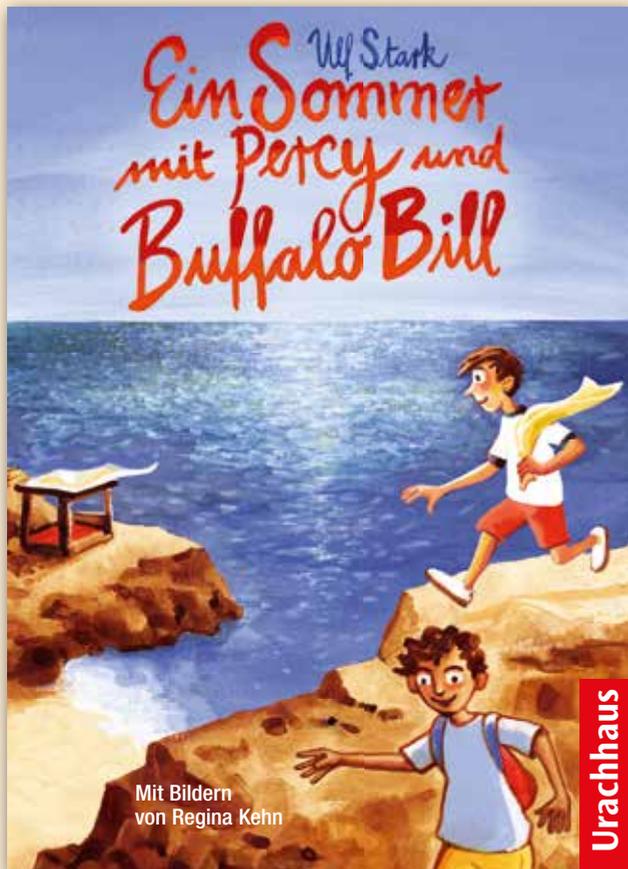
Alle Beiträge und Bilder in *a tempo* sind urheberrechtlich
geschützt. Sie dürfen nur mit schriftlicher Genehmigung
weiterverwendet werden.

© 2021 Verlag Freies Geistesleben & Urachhaus GmbH

ISSN 2699-2280



Stark, wild und frei: ein Kindheitssommer!



Ulf Stark

Ein Sommer mit Percy und Buffalo Bill

Mit durchgehend farbigen Illustrationen von Regina Kehn

Aus dem Schwedischen von Birgitta Kicherer

286 Seiten, gebunden | € 18,- (D)

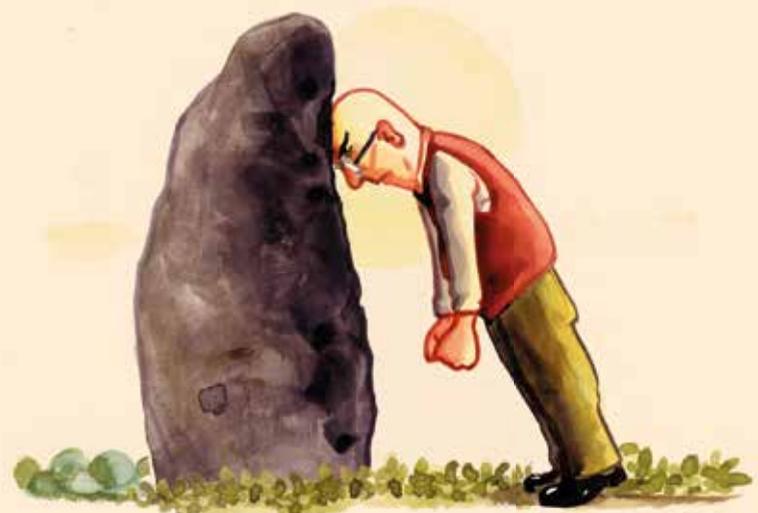
(ab 6 Jahren) | ISBN 978-3-8251-5283-3

Dieser Percy! Lädt sich einfach selber ein. Dabei mag Ulfs Großvater keinesfalls noch ein Gör in den Ferien zu Gast haben. Und prompt stellt Percy Ulfs Ferienleben auf den Kopf. Wenn auch nicht wie gedacht, die Freunde, Pia und der jähzornige Großvater finden den einfallsreichen Frechdachs nämlich richtig toll. Und Percy liest Buffalo Bill und wagt das Unmögliche ...

Ein Sommer, so würzig, so voller verrückter Einfälle, so dramatisch und großartig, wie ein Kindheitssommer nur sein kann!

Ulf Stark erzählt dieses Freundschafts-Sommerabenteuer in seinem unverwechselbaren Ton: schelmisch und liebevoll, mal urkomisch, mal todernst.

Regina Kehn verleiht der Geschichte mit ihren frischen, witzigen und ausdrucksvollen Bildern dazu das Gesicht eines neuen Lieblingsbuchs.





Die alte Kunst des Brennens von Keramik und die Ästhetik Japans

Shiho Kanzaki kehrt seinem Jurastudium den Rücken zu und beschließt, Keramikünstler zu werden. Er wird Töpfer und entwickelt die ästhetischen Traditionen Japans weiter. Am kalten Mukaiberg baut er sich einen Holzbrennofen und haust in der Natur, wo Jahre der Einsamkeit und der Armut ihn an seine äußersten Grenzen führen.

Volker Harlan | Anke Loewensprung
Hi no michi – Weg durch das Feuer
Leben und Werk des japanischen Keramikünstlers Shiho Kanzaki.
2., überarbeitete Neuauflage
240 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag
€ 38,- (D) | ISBN 978-3-7725-1520-0
www.geistesleben.com | *Jetzt neu im Buchhandel!*

«Ein kleines, feines Buch über Zen, Buddhismus, den Teeweg und die japanische Ästhetik – genau das Richtige für geruhsame Stunden.»

Zeitschrift einundzwanzig

